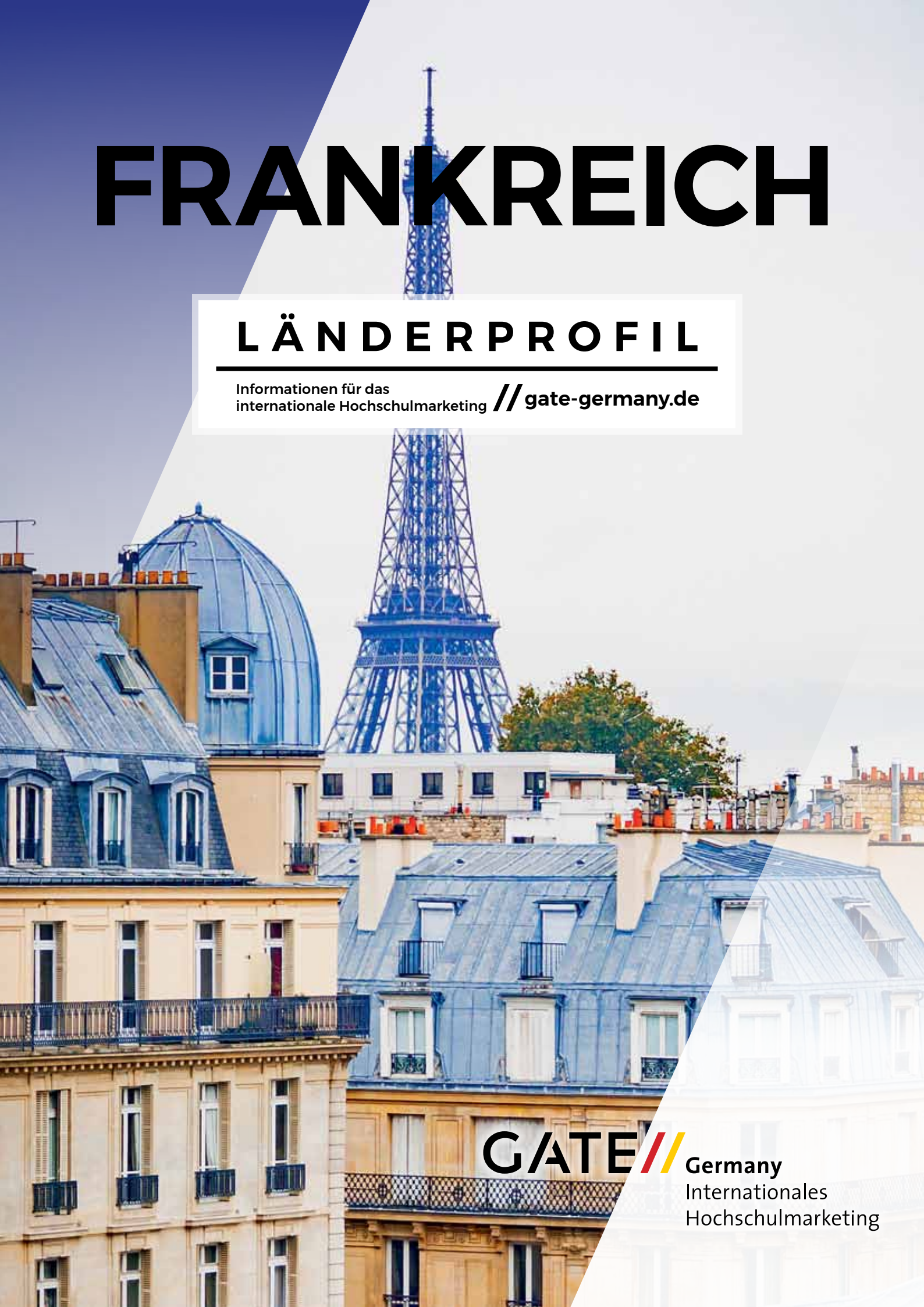
FRANKREICH

LÄNDERPROFIL

Informationen für das
internationale Hochschulmarketing // gate-germany.de



GATE// Germany
Internationales
Hochschulmarketing

Ihre Experten in Deutschland

DAAD
Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

GATE-Germany – Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
Geschäftsstelle im DAAD
Christiane Schmeken
Tel: +49 228 882-388
E-Mail: schmeken@daad.de
Judith Lesch
Tel: +49 228 882-642
E-Mail: lesch@daad.de

Referat – Internationales Hochschulmarketing
Dr. Guido Schnieders
Tel: +49 228 882-669
E-Mail: schnieders@daad.de

Referat – Internationales Forschungsmarketing
Dr. Katja Lasch
Tel: +49 228 882-146
E-Mail: lasch@daad.de

Referat – Koordinierung Regionalwissen
Felix Wagenfeld
Tel: +49 228 882-136
E-Mail: wagenfeld@daad.de

Ihre Experten in Frankreich

DAAD-Außenstelle Paris
Maison de la Recherche
28, rue Serpente
75006 Paris
Frankreich
Tel.: + 33 01 53 10 58 32
E-Mail: info-paris@daad.de
www.daad-france.fr

Weitere Informationen

Stipendien und Förderangebote des DAAD
www.daad.de/laenderinformationen/frankreich

LÄNDERPROFILE ONLINE

www.gate-germany.de/laenderprofile

Bisher erschienen in chronologischer Reihenfolge: Frankreich, Ägypten, Iran, Tschechien, Indonesien, Peru, Israel, Kanada, Tunesien, Mexiko, Italien, Malaysia, Kolumbien, Kenia, Großbritannien, Vietnam, Argentinien, Indien, Polen, China, USA, Türkei, Südafrika, Brasilien, Russland, Baltische Staaten, Golfstaaten

IMPRESSUM
Herausgeber GATE-Germany
Internationales Hochschulmarketing
www.gate-germany.de

Geschäftsstelle von GATE-Germany:
DAAD Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Projektkoordination Dorothea Oeyen (verantwortlich), Judith Lesch (Projektleitung)

Fachliche Beratung Dr. Christian Thimme, Kilian Quenstedt, Lotta Resch

Verlag FAZIT Communication GmbH
Frankenallee 71–81, 60327 Frankfurt
www.fazit-communication.de
Redaktion Janet Schayan (verantwortlich), Dr. Sabine Giehle, Miriam Hoffmeyer, Sarah Kanning
Art Direktion Anke Stache

Titelfoto Mint Images RF/Getty Images

Druck msk marketingservice köln GmbH

Auflage 8.000

Redaktionsschluss Juni 2018

© DAAD
Nachdruck und Verwendung in elektronischen Systemen, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den DAAD.

Der DAAD legt Wert auf eine Sprache, die Frauen und Männer gleichermaßen berücksichtigt. In dieser Publikation finden sich allerdings nicht durchgängig geschlechtergerechte Formulierungen, da die explizite Nennung beider Formen in manchen Texten die Lesbarkeit erschwert.

MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C011331 www.fsc.org
ClimatePartner klimaneutral
Druckprodukt | ID 53516-1802-1007

GATE// Germany Internationales Hochschulmarketing

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Diese Publikation erscheint im Rahmen des Konsortiums für Internationales Hochschulmarketing – GATE-Germany, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

zu kaum einem anderen Land unterhält Deutschland so intensive und über viele Jahrzehnte gewachsene Beziehungen wie zu Frankreich. Dies gilt für Politik und Wirtschaft, in vielleicht noch stärkerem Maß aber auch für die akademischen Beziehungen und die Zusammenarbeit in der Forschung. Das Nachbarland setzt unter Präsident Macron auf Reformen und Veränderung – auch in der Hochschulpolitik findet ein Wandel statt. Exzellenz und Internationalisierung spielen dabei eine immer größere Rolle. Dies macht Frankreich als Partnerland für deutsche Hochschulen noch attraktiver.

Für neue Kooperationen bieten sich daher vielfältige Anknüpfungspunkte im gesamten Fächerspektrum. Daneben gibt es auch einige Felder mit besonders großem Potenzial – die Ingenieurwissenschaften gehören zum Beispiel dazu.

Die „Länderprofile“ bieten eine Fülle von Hintergrundinformationen, die für das Hochschulmarketing, die Rekrutierung internationaler Studierender und den Aufbau von Hochschulkooperationen nützlich sein können.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

INHALT

AUF EINEN BLICK
Frankreich
Zahlen und Fakten, Hochschul- und Bildungsdaten 04

STIMMEN
Deutsch-französische Begegnungen
Meinungen und Einschätzungen 06

POLITIK UND GESELLSCHAFT
Frankreich im Aufbruch
Präsident Macron setzt auf Veränderungen, aber nicht alle im Land teilen diesen Kurs 08

WIRTSCHAFT
Reformen für Frankreich
Das Land kämpft gegen die Arbeitslosigkeit und will seine strukturellen Probleme in den Griff bekommen 12

HOCHSCHULE UND FORSCHUNG
Im Wettbewerb um die Besten
Internationalisierung und Exzellenz sind wichtige Themen der französischen Hochschulpolitik 14

„Tendenz zu einer Experimentierphase“
Christine Musselin von Science Po spricht über aktuelle hochschulpolitische Entwicklungen 17

„Chancen in beiden Ländern“
Akademische Brückenbauer geben Einblicke in ihre Arbeit und Tipps für erfolgreichen Austausch 18

„Beeindruckende Offenheit“
Erfahrungsberichte von Studierenden 21

Enge Beziehung
Trotz vieler erfolgreicher Kooperationen gibt es im akademischen Austausch einige Herausforderungen 22

Die Kräfte bündeln
In der Forschung arbeiten Deutschland und Frankreich gemeinsam an Zukunftsthemen 24

Sechs gute Beispiele
Deutsch-französische Hochschul- und Forschungskooperationen im Porträt 26

DER ANDERE BLICK
Die Schule als Spiegel der Republik
Cécile Calla erklärt, weshalb Franzosen in der Schule Effizienz wichtiger ist als Kreativität 30

IM FOKUS
Deutsche und deutsch-französische Einrichtungen
Karte der Wissenschaftsbeziehungen 31

Impressum 02

AUF EINEN BLICK

Aaron Graubart/Getty Images

Frankreich

Offizielle Staatsbezeichnung **Französische Republik**

Politisches System **Semipräsidentielle Demokratie**

Präsident **Emmanuel Macron (seit 2017)**
Regierungschef **Edouard Philippe (seit 2017)**

Parlament **Nationalversammlung (Assemblée nationale): 577 Abgeordnete (für 5 Jahre gewählt, nächste Wahl 2022); Senat: 348 Senatoren (für 6 Jahre gewählt, nächste Wahl 2023).**

Fraktionen in der Nationalversammlung **La République en marche (LREM, 313 Abgeordnete); Les Républicains (LR, 102), Mouvement démocrate et apparentés (MoDem, 47); Union des démocrates, agir et indépendants (UDI, 32); Nouvelle gauche (NG, 30); La France insoumise (FI, 17); Gauche démocrate et républicaine (GDR, 16), fraktionslos (20) (Stand Juni 2018)**

Hauptstadt **Paris** (2,2 Millionen Einwohner, 2015) [1]

Administrative Unterteilungen **18 Regionen (davon 5 in Übersee), 101 Départements (davon 5 in Übersee)**

Landessprache **Französisch**

Währung **Euro**

Landesfläche **547.557 qkm** [2] Einwohnerzahl **67,2 Mio. (2018)** [3]

Human Development Index **Rang 21** (von 188) [4]

Bruttonationaleinkommen pro Kopf **38.720 US-$** [5] BIP pro Kopf **36.857 US-$** (2016) [6]

Geburtenrate **2,01 Geburten pro Frau** (2015) [7]

Demographische Struktur **0–14 Jahre: 18,2 %; 15–64 Jahre: 62,5 %; 65 Jahre und älter: 19,3 %** (2016) [8]

Religionsgruppen **Katholiken 40 %, Protestanten 1,7 %, Muslime 5,1 %, konfessionslos 50,5 %** [9]

Lebenserwartung **82,7 Jahre** (Frauen: 86; Männer: 79,5) [10]

Quellen: 1 Institut national de la statistique et des études économiques (Insee), 2 World Development Indicators (WDI), 3 Insee, 4 Vereinte Nationen/HDI Indicators 2016, 5–6 current US-Dollar, WDI, 7–8 WDI, 9 2006 bis 2015, Swiss Metadatabase of Religious Affiliation in Europe (SMRE), 10 WDI 2015

zofelhwe/Getty Images

Das Wahrzeichen von Paris: Der 1889 zur Weltausstellung fertiggestellte Eiffelturm erinnert an den 100. Jahrestag der Französischen Revolution.

Höhere Bildung in Frankreich

2.609.700 Studierende besuchten 2016 eine französische Hochschule. Die Einrichtungen der tertiären Bildung gliedern sich in:

- **71** UNIVERSITÄTEN
- **2.499** INSTITUTS UNIVERSITAIRES DE TECHNOLOGIE (IUT), SECTIONS DE TECHNICIENS SUPÉRIEURS (STS) *
- **30** ÉCOLES SUPÉRIEURES DU PROFESSORAT ET DE L'ÉDUCATION (ESPE)
- **502** INGENIEUR- UND WIRTSCHAFTSHOCHSCHULEN
- **4** ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES
- **243** ARCHITEKTURHOCHSCHULEN, HOCHSCHULEN IM KÜNSTLERISCHEN UND KULTURELLEN BEREICH
- **639** HOCHSCHULEN IM PARAMEDIZINISCHEN UND SOZIALEN BEREICH
- **698** WEITERE HOCHSCHULEN, VORBEREITUNGS-KLASSEN (CLASSES PRÉPARATOIRES AUX GRANDES ÉCOLES, CPGE)

*universitäre und nichtuniversitäre Einrichtungen, die zweijährige Kurzstudiengänge anbieten;
Quelle: Ministère de l'Éducation nationale 2017, Zusammenstellung DAAD

Staatliche Bildungsausgaben

6,7 Prozent des BIP

2016, Quelle: Ministère de l'Éducation nationale, nat. Berechnung

Teilnahme am tertiären Bildungssystem

65,3 % der Bevölkerung

2015, Quelle: UNESCO

Auslandsstudium

90.708 Studierende aus Frankreich waren 2015/2016 an ausländischen Hochschulen eingeschrieben. Die meisten gehen nach Belgien (18.115), Kanada (15.603) und Großbritannien (11.567). Deutschland liegt nach der Schweiz auf Platz fünf.

Quelle: UNESCO

Studieren in Deutschland

8.539 Franzosen (56,6 Prozent Frauen) studieren in Deutschland, unter ihnen 3.471 Studienanfänger. 5.742 studieren an Universitäten, 494 an Kunst- und Musikhochschulen, 2.242 an (Fach-)Hochschulen.

WS 2016/2017, Quelle: destatis

Beliebteste Fächergruppen

der französischen Studierenden in Deutschland

RECHTS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN	36 %
INGENIEUR-WISSENSCHAFTEN	20,3 %
GEISTES-WISSENSCHAFTEN	17 %

WS 2016/2017, Quelle: destatis

INFOS UND TIPPS

Campus France wirbt international für den Hochschulstandort Frankreich und bietet Informationen und Hintergrundwissen zum Studium: **www.campusfrance.org**

STIMMEN

Deutsch-französische Begegnungen

David Capitant

In seiner viel beachteten Europa-Rede an der Pariser Universität Sorbonne hat Frankreichs Präsident Emmanuel Macron im September 2017 die Idee der Gründung von 20 europäischen Universitäten lanciert. Diese Initiative wurde in der europäischen Hochschullandschaft mit großer Begeisterung aufgenommen, von der Europäischen Kommission aufgegriffen und fand Einzug in den Koalitionsvertrag der Bundesregierung. Im Rahmen der Herausbildung europäischer Universitäten wird die deutsch-französische Achse sicher eine wichtige Rolle übernehmen.

Im Bereich der Hochschulkooperation sind die Partnerländer schon lange eng vernetzt, was dem besonderen politischen Willen der beiden Regierungen zu verdanken ist. Dieser fand 1997 Ausdruck in der Gründung der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH). 20 Jahre später und mit rund 194 engagierten Partnerinstitutionen kann die DFH als eine Art Prototyp für die sich bildenden europäischen Universitäten angesehen werden.

PROF. DR. DAVID CAPITANT ist Präsident der Deutsch-Französischen Hochschule.

Iris Maurer/DFH

Naomi Truan

Meine Promotionsarbeit schreibe ich als Sprachwissenschaftlerin zum Thema kontrastive Diskursanalyse: Ich untersuche deutsche, französische und britische Parlamentsdebatten. Dies allein wäre schon ein wichtiger Grund, eine binationale Promotion anzustreben. Meine Motivation geht aber noch weiter. Ich bin überzeugt, dass unser Denken durch den alltäglichen und permanenten (nicht durch den außerordentlichen) Sprung in die Fremde stärker wird.

Grundsätzlich betrifft eine deutsch-französische Promotion aber nicht nur diese beiden Länder. Ich glaube, durch die Erfahrungen, die ich hier mache, bietet sich mir eine gute Ausgangsposition für weitere wissenschaftliche Austausche: über die nationalen, aber ebenso über die disziplinären Grenzen hinweg.

NAOMI TRUAN promoviert im Rahmen eines Cotutelle-Verfahrens zwischen der Universität Sorbonne und der Freien Universität Berlin.

Privat

Jörn Bousselmi

Frankreich und Deutschland sind füreinander unverzichtbare politische und wirtschaftliche Partner. Es ist deshalb gerade auch mit Blick auf Europa besonders wichtig, bestehende Unterschiede und Besonderheiten noch besser zu kennen, zu verstehen, zu akzeptieren und so gegenseitiges Vertrauen auf- und auszubauen. Viele Unternehmen suchen qualifizierte Fach- und Führungskräfte mit dieser zusätzlichen deutsch-französischen sprachlichen, aber auch interkulturellen Kompetenz. Duale Ausbildungs- und Studienprogramme sowie Mobilitäts- und Austauschprogramme bieten deshalb nicht nur interessante berufliche Perspektiven sowohl in Deutschland als auch in Frankreich, sondern sind ein wesentlicher Baustein für ein wirtschaftlich und politisch erfolgreiches gemeinsames Europa.

Die Deutsch-Französische Industrie- und Handelskammer arbeitet dafür gern und erfolgreich mit kompetenten und interessierten Partnern in beiden Ländern zusammen.

JÖRN BOUSSELMI ist Hauptgeschäftsführer der Deutsch-Französischen Industrie- und Handelskammer.

AHK

Alessa Wochner

Frankreich ist für mich seit einem Schüleraustausch eine Herzensangelegenheit. Für meinen Master in International Energy an Sciences Po Paris sprachen aber auch ganz handfeste Gründe: In Deutschland könnte ich diese interdisziplinäre Ausbildung so nicht verfolgen. Energiethemen sind dort noch fast ausschließlich in der Ingenieurwissenschaft verankert. Wir hingegen analysieren Energiepolitiken weltweit, setzen uns mit den Strategien von Energieunternehmen auseinander und vergleichen Regulierungsfragen. Unsere Dozenten sind Unternehmer, erfahrene Beraterinnen, ehemalige Minister, Expertinnen aus Internationalen Organisationen – alle kommen direkt aus der Praxis.

Die Kooperation des DAAD mit Sciences Po Paris unterstützt uns nicht nur finanziell in den Studienjahren. Ich bin sicher, dass die Stipendiaten und Stipendiatinnen langfristig davon profitieren, einen tiefen Einblick in die „Kaderschmiede“ von Deutschlands engstem Partnerland zu bekommen.

ALESSA WOCHNER absolviert ein Masterstudium am Institut d'études politiques de Paris.

Privat

Anne-Marie Descôtes

In der universitären und wissenschaftlichen Zusammenarbeit sind die deutsch-französischen Beziehungen besonders eng: Nahezu 8.500 deutsche Studierende sind jedes Jahr an französischen Hochschuleinrichtungen eingeschrieben. Damit steht Deutschland unter den in Frankreich Studierenden aus der Europäischen Union an zweiter Stelle nach Italien. Rund 6.500 Studierende aus beiden Ländern und aus Drittländern studieren in einem der mehr als 180 von der Deutsch-Französischen Hochschule unterstützten bi- und trinationalen Studiengänge. Damit nehmen die deutsch-französischen Beziehungen eine einzigartige Stellung im Bereich der Internationalisierung der Hochschulbildung ein.

Als DAAD-Alumna schätze ich insbesondere die zentrale Rolle des DAAD bei der Mobilitätsförderung mit dem Nachbarland. Den akademischen Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich halte ich für unabdingbar im Prozess der europäischen Einigung.

ANNE-MARIE DESCÔTES ist außerordentliche und bevollmächtigte Botschafterin der Französischen Republik in Deutschland.

F. de la Mure/MEAE

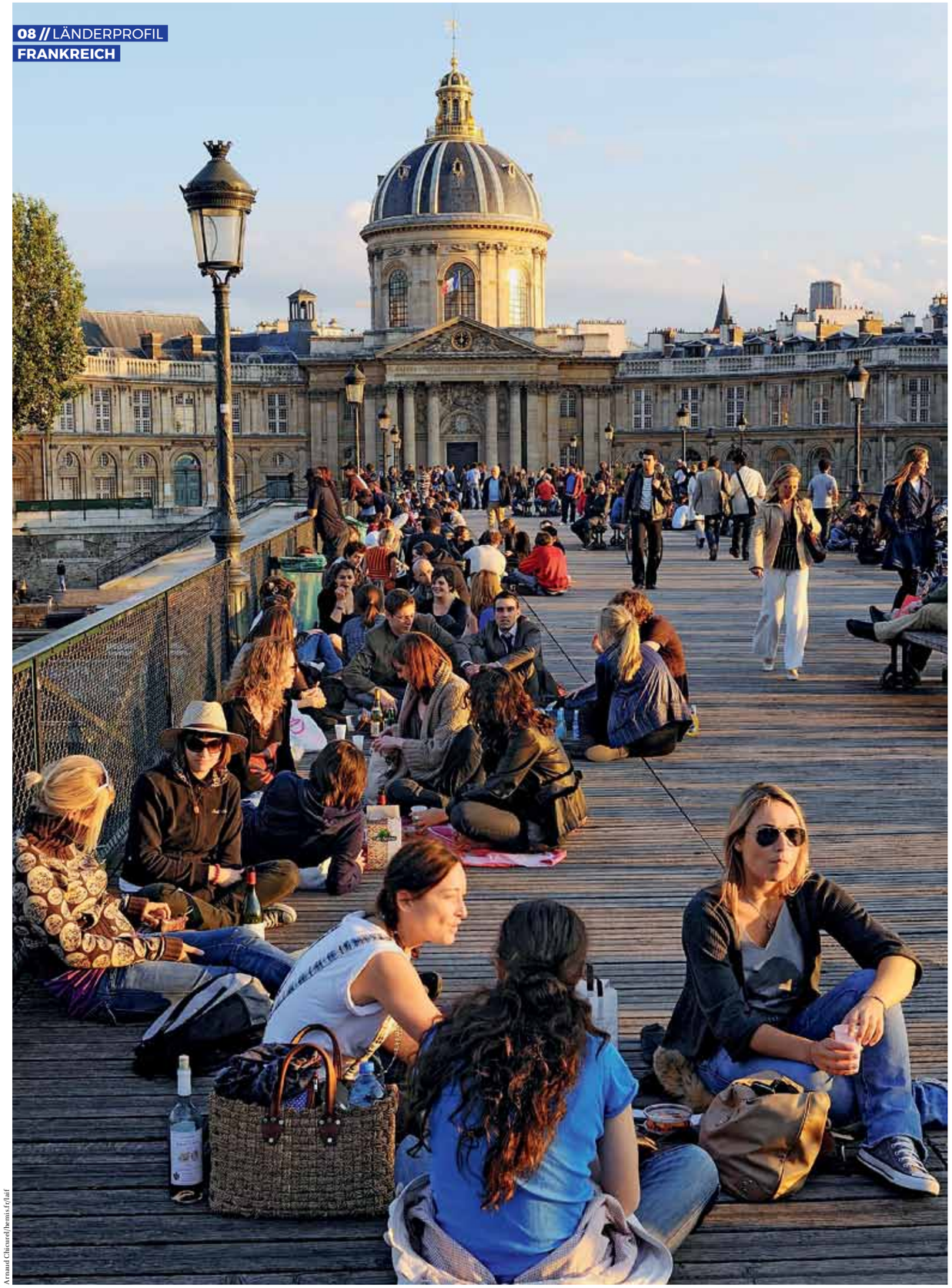
Hans Stark

Die deutsch-französischen Beziehungen spielen seit den 1950er-Jahren und bis heute aus zwei Gründen eine international entscheidende Rolle. Sie sind der lebendige Beweis dafür, dass zwei Staaten, die über Jahrzehnte verfeindet waren und schwere Kriege ausgefochten haben, sich um Versöhnung und Partnerschaft bis hin zu einem engen Freundschaftsverhältnis bemühen können. Das haben Deutschland und Frankreich erreicht. Ihre Beziehung hat Modellcharakter für Staaten, die sich heute in einer ähnlich antagonistischen Situation befinden.

Zudem sind Deutschland und Frankreich seit sieben Jahrzehnten ein Motor der europäischen Integration. Kaum eine wichtige Entscheidung in der Europäischen Union kann ohne beziehungsweise gegen ihre Zustimmung getroffen werden. In der Außen- und Sicherheitspolitik sowie in der Wirtschafts- und Finanzpolitik der EU geht es nur voran, wenn sich Deutschland und Frankreich einig und bereit sind eine europäische Vorreiterrolle auszufüllen.

PROF. DR. HANS STARK ist seit 1991 Generalsekretär des Studienkomitees für deutsch-französische Beziehungen (Cerfa).

Privat



Arnaud Chicurel/hemis.fr/laif

Paris ist nicht Frankreich: Das Land ist gespalten in Stadt und Provinz, in urbane und dörfliche Kultur, in Arm und Reich.

POLITIK UND GESELLSCHAFT

Frankreich im Aufbruch

Präsident Emmanuel Macron steht im **Zentrum einer französischen Renaissance**. Das Land und seine Kultur wollen wieder ansteckend sein. Kann Frankreich heute Europa noch einmal beflügeln?

von **Georg Blume**

Frankreich deuten, neu deuten, wie geht das? Wie geht das nicht schief? Setzen wir uns am besten zu Pascal Bruckner ins Café de la Poste im Pariser Marais-Viertel und hören ihm zu. Bruckner ist ein Pariser Vorzeigeintellektueller. Inzwischen 69 Jahre alt, aber im Geiste jung, wird er stets zu Frankreichs neuen Philosophen gezählt. Seine Romane sind in Dutzende Sprachen übersetzt. Seine Gewohnheiten sind intakt: Jeden Abend nimmt er einen Aperitif im Café de la Poste und geht fürs Abendessen einkaufen. Dieser Bruckner aber ist im Frühjahr 2018 ein hin- und hergerissener Beobachter seines eigenen Landes.

„Voll und ganz", sagt er, unterstütze er Emmanuel Macron. Bruckner hat schon viele politische Enttäuschungen erlebt. Vor zehn Jahren stand er hinter Nicolas Sarkozy, nur um sich nach kurzer Zeit von ihm abzuwenden. Nun aber hält Bruckners Bewunderung für den aus dem linken Lager stammenden Macron schon zwei Jahre. Er schätzt Macrons Geradlinigkeit, seine Entscheidungsfreude, seine Bereitschaft, es mit allen aufzunehmen. „Er hat die Franzosen wieder zu Europäern gemacht", sagt Bruckner und rechnet Macron seinen kompromisslosen Einsatz für die Europäische Union hoch an.

PROTESTE GEGEN DIE GESETZE DER GLOBALISIERUNG

Doch ob der forsche Macron die Franzosen wirklich überzeugt? Da ist sich Bruckner weniger sicher. Er schaut vom Café de la Poste auf die Rue de Turenne. Es ist Frühling, die gleiche Jahreszeit, in der Bruckner als 19-Jähriger die 68er-Revolte erlebte. Und in der nun, im Frühjahr 2018, die Proteste von Neuem anheben. Eisenbahner streiken, Piloten streiken, Studierende streiken – als könnten sie nie aufhören. Damals hieß der Gegner Charles de Gaulle, der als General zu den Siegern über Nazi-Deutschland zählte und im hohen Alter immer noch Frankreich regierte, aber für die 68er ihrer Zeit völlig entrückt erschien. Heute, empfindet Bruckner, sei es umgekehrt. Die protestierenden Studierenden und Arbeiter fallen in seinen Augen aus ihrer Zeit, zu der Präsident Macron für sein Land den Anschluss sucht.

Viele Beobachter, gerade in Deutschland, werden geneigt sein, Bruckner recht zu geben. Schon 1968 jubelte ja nur ein kleiner, radikaler Teil der deutschen Linken dem Generalstreik jenseits des Rheins zu. Die meisten Deutschen hielten die Nachbarn zwar nicht mehr für die alten Erbfeinde, aber doch für eher unzuverlässige Rotweintrinker. Dass der Generalstreik damals eine weltweite kulturelle Liberalisierung einläutete, an der später auch viele Deutsche teilnahmen, begriff man erst nach längerer Zeit. Heute wirken die aktuellen Proteste und Streiks wie die der französischen Eisenbahner im Ausland oft fehlplatziert, wie ein letztes Aufbegehren der Ewiggestrigen gegen die unabänderlichen Gesetze der Globalisierung.

Christophe Morin/IP3/Getty Images

EMMANUEL MACRON

Seit Mai 2017 ist der Wirtschafts- und Finanzexperte Staatspräsident Frankreichs. Der Absolvent der Elitehochschule ENA trat mit der von ihm gegründeten Partei La République en marche zur Wahl an.

Die Studierenden etwa fordern, dass Studienplätze wie bisher im Losverfahren unter Abiturienten verteilt werden – dagegen will Macron den Universitäten Möglichkeiten verschaffen, ihre Studierenden stärker nach der schulischen Leistung auszuwählen. Ein Grund dafür ist, dass es in Frankreich jährlich 100.000 Studienabbrecher gibt. Die hohe Zahl ist auch durch das Losverfahren begründet, was dazu führt, dass viele Studierende sich nicht im Fach ihrer Wahl wiederfinden. Eine „unverantwortliche Irreführung" nennt das der mit Macron befreundete Wirtschaftsprofessor Jean Pisani-Ferry

2,2

Millionen Einwohner zählt Frankreichs Hauptstadt Paris. In der Metropolregion leben mehr als 12,4 Millionen Menschen.

von Sciences Po in Paris. Doch den Studierenden ist das egal: Sie kämpfen für den Wert der Gleichheit. Nach dem Abitur sollen alle noch mal die gleichen Chancen haben. Würden deutsche 20-Jährige dafür streiken? Eher nicht. Nur in Frankreich, so erscheint es manchmal, geht die Jugend für Grundwerte noch auf die Straße.

9,1

Prozent betrug nach Angaben von Eurostat die Arbeitslosenquote in Frankreich im Jahr 2017. Sie liegt damit gut anderthalb Prozentpunkte über dem Durchschnitt der 28 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. In Deutschland wurden in demselben Jahr 3,7 Prozent Arbeitslose registriert.

Nur in Frankreich gibt es international renommierte Topökonomen wie Thomas Piketty, Autor des Bestsellers „Das Kapital im 21. Jahrhundert“, die wirklich noch für eine andere Welt streiten, in der es weniger Arm und Reich gibt. Kann sich ein im Weltmaßstab kleines Land wie Frankreich das heute alles noch leisten? Aber man kann auch andersherum fragen: Kann es sich die westliche Welt leisten, Frankreichs traditionelles Gespür für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu ignorieren? Läuft sie nicht ohne konkreten Bezug auf die Ideale der Französischen Revolution Gefahr, ihre eigenen Grundwerte aufs Spiel zu setzen?

VORBILD FÜR GLEICHHEIT UND GERECHTIGKEIT

Emmanuel Macron jedenfalls ist der neue Mann auf der Weltbühne, der diese Fragen allen stellt: der eigenen Gesellschaft, aber auch den Europäern und anderen Kontinenten. Macron will ja nicht nur den Widerstand der heimischen Gewerkschaften brechen, er will gleichzeitig das westeuropäische, im Kern deutsch-französische Sozialstaatsmodell in der Europäischen Union durchsetzen und Europa damit als Vorbild für Gleichheit und Gerechtigkeit etablieren.

Allen voran die Deutschen sehen Emmanuel Macron skeptisch. Wenn sie ihn mit Napoleon vergleichen, dann nicht wie die Franzosen, um Sturm und Drang eines Mannes zu würdigen, sondern um sich über ihn lustig zu machen. Dennoch stellt sich schon heute für viele Bürger der Europäischen Union die Frage: Hat dieser Macron Historisches vollbracht, Populismus und Nationalismus in Europa zurückgeschlagen? Oder ist er nur eine Fußnote der Geschichte?

MODERNES DEMOKRATIEMÄRCHEN

Macrons Wahlsieg bei den Präsidentschaftswahlen im Frühjahr 2017 gleicht einem ebenso einfachen wie bewegenden Demokratiemärchen unserer Zeit. Alles, was Frankreich auszeichnet, kommt darin vor. Seiner alten, im Zeitalter der Aufklärung fußenden Meritokratie gelingt es immer noch, aus der tiefsten Provinz die besten Schüler an die Topuniversitäten zu spülen. So einer war Macron. Auserwählt wurde er von einer dieser intellektuellen Lichtgestalten, die Frankreich prägen: Jacques Attali – Ökonom, Historiker, Schriftsteller, Schauspieler, Jude algerischer Abstammung, Chef der ersten Europäischen Bank für den Wiederaufbau nach dem Mauerfall, Berater Mitterrands. Attali nahm sich Macron zum Berichterstatter, nachdem ihn Präsident Sarkozy 2008 beauftragt hatte, ein Reformprogramm für Frankreich nach der Finanzkrise vorzulegen. Nichts anderes, Punkt für Punkt, setzt Macron heute um.

Patrick Kovarik/Staff/Getty Images

Aufbruch für Frankreich? Emmanuel Macron hat viele Anhänger, doch seine Umfragewerte schwanken stark.

Er begann mit einem Anti-Korruptionsgesetz, das den Parlamentariern Gelder und Privilegien strich. Es folgte ein neues Arbeitsgesetz zur Lockerung des Kündigungsschutzes. Finanzreformen kamen den Reichen zugute: Ein Teil der Vermögenssteuer entfiel, Kapital- und Gewinnsteuern sanken. Dafür legte Macron eine Reform der Berufsbildung vor, die sich an Arbeitslose und Niedrigverdiener richtet. Nächste große Baustelle soll das Rentensystem sein. Dabei treibt den Präsidenten ganz offenbar jener sehr französische Glauben, dass, wenn die Besten zusammenfinden und ein Programm schreiben, sie den Fortschritt stets neu erfinden können. Autoritär nennen das seine Kritiker und bilden ihn als Sonnenkönig

dpa

Überzeugte Europäer: Bundeskanzlerin Merkel und Präsident Macron wollen die EU reformieren, sind aber nicht in allen Punkten einer Meinung.

Louis XIV. ab. Hinter der Karikatur aber steckt eine ernsthafte Frage: Kann Frankreich heute Europa noch einmal beflügeln, wie es einst die Hofkultur in Versailles oder der Geist der Französischen Revolution taten? Die Frage stellt sich auch deshalb, weil Macron innerhalb der Europäischen Union als der einzige echte Machtfaktor erscheint, der Europa wirklich auf seine Fahnen geschrieben hat.

TIEFE GESELLSCHAFTLICHE SPALTUNG

Macron ist zu schnell aufgestiegen, um nicht genauso schnell wieder stürzen zu können. Gefahr droht ihm sicher nicht von den Bruckners und Attalis. Auch nicht von Studierenden und Eisenbahnern. Aber die Streikenden bekommen bei repräsentativen Umfragen in der Bevölkerung im Frühjahr 2018 schon mehr Unterstützung als ihr Präsident. 40 Prozent stützten im Mai 2018 Macron, 55 Prozent waren unzufrieden mit ihm. Hinter diesen Zahlen verbirgt sich ein Frankreich, welches der Aufbruch um Macron neuerdings verdeckt. Denn auch Frankreich ist tief gespalten – in Arm und Reich, in Provinz und Paris, in urbane und dörfliche Kultur.

Das Wirtschaftswachstum fand seit den 2000er-Jahren fast nur in den vier Regionen Paris, Lyon, Bordeaux und Lille statt. Teile des industriellen Nordens und Ostens verarmen, der Süden war wirtschaftlich schon immer schwach. Soziologen sprechen von einer neuen Kluft zwischen Peripherie und Zentrum. In den vergangenen Jahren gaben die Erfolge des rechtsextremistischen Front national mit Marine Le Pen an der Spitze dieser oft verdrängten, ignorierten Peripherie in Frankreich ein Gesicht. Es war ein hässliches Gesicht. Le Pen war aggressiv, ausgrenzend, nationalistisch. Nach dem Brexit forderte sie ein Frexit-Referendum. Da aber wandten sich auch viele Franzosen, die ihr nahestanden, ab. Sie sahen Le Pen in der Wahldebatte im Mai 2017 gegen Macron. Plötzlich war es mit ihrem populistischen Zauber vorbei. Macron musste gar nicht viel sagen. Denn fast alle verstanden, dass Le Pens Ausstieg aus Euro und Europäischer Union ein Spiel mit dem Feuer war. Es war der Moment einer großen Entscheidung, wie sie klarer nicht vor Augen geführt werden konnte – und die Franzosen entschieden sich für Europa, für ein stärker integriertes Europa, das Macron ihnen versprach.

Sogar die Terrorismuswelle und die Islamfrage, die Frankreich intensiv beschäftigen, erschienen zu diesem Zeitpunkt als Nebensachen. Das kann sich wieder ändern. Attentate, wie im März 2018 im südfranzösischen Städtchen Trèbes, wo ein islamischer, in Frankreich eingebürgerter Attentäter vier Menschen in einem Supermarkt ermordete, haben das Potenzial, die Nation zu bewegen. Der in ihr schlummernde Konflikt zwischen den Nachkommen islamisch-afrikanischer Einwanderer und der französischen Mehrheitsgesellschaft ist in vielen banlieues immer noch potenziell explosiv. Weshalb Macron in den Grundschulen der Vorstädte die doppelte Zahl an Lehrern einsetzt, damit die Nachkommen der Nachkommen bessere Ausbildungschancen haben.

DER EINDRUCK DES STILLSTANDS IST VERGANGENHEIT

Auch deshalb hat sich die Stimmung seit dem Amtsantritt Macrons gedreht. Sie ist – trotz, aber auch wegen der Proteste – nicht mehr so bodenlos pessimistisch. „Tous pourris“ – alle sind verdorben, lautete viele Jahre lang der weitverbreitete Volksreim auf die Politik. Er ist heute wie verflogen. Denn der Präsident packt Probleme an, der Eindruck des Stillstands im Land ist Vergangenheit, egal ob man seine Reformen gut findet oder nicht. Der Schriftsteller Bruckner ist kein Freund von Macron, trotzdem unterstützt er ihn. Das ist nicht selbstverständlich in den innersten Zirkeln der Pariser Intelligenzia, denen auch Bruckner angehört.

Vielleicht durchlebt das Land gerade einen neuen Aufbruch, der über die Landesgrenzen hinaus ansteckend wirkt und den Europa so dringend benötigt. Vielleicht bleibt Macron ein Einzelgänger. Bruckner im Café de la Poste in der Rue de Turenne weiß es auch noch nicht. //

Stephanie Füssenich

AUTOR
GEORG BLUME
zählt zu den erfahrensten deutschen Auslandskorrespondenten. Seit 2013 ist er Korrespondent der Wochenzeitung Die Zeit in Paris. Seit Februar 2018 schreibt er außerdem für Spiegel Online.

WIRTSCHAFT

Reformen für Frankreich

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit steht im Zentrum der französischen Wirtschaftspolitik. Auch wenn die strukturellen Probleme nicht behoben sind, vertrauen wieder **mehr Investoren in das Land**.

von **Leo Klimm**

Arbeit ist der Schlüssel, um das Land aufzurichten. Ich muss Frankreich wieder an die Arbeit bringen", sagt Emmanuel Macron. Die gute Konjunkturlage mag Frankreichs Präsident in den vergangenen Monaten geholfen haben. Dennoch bleibt die Arbeitslosigkeit in seinem Land mit einer Quote von 9,1 Prozent besorgniserregend hoch; unter Jugendlichen ist sogar jeder Fünfte ohne Job. Das alte Arbeitsmarktproblem – laut Umfragen die Hauptsorge der Franzosen – ist bei Weitem nicht gelöst.

Aber es gibt Hoffnung: Die Wirtschaft von Deutschlands wichtigstem europäischen Partnerland befindet sich nach Jahrzehnten gefühlter Starre im Aufbruch. Dazu trägt der Aufschwung bei – und noch mehr der ungebremste Eifer des Präsidenten. Er wolle Frankreich nicht nur reformieren, sondern „transformieren", also regelrecht verwandeln, lautet Macrons Anspruch. Permanente Reformen sind der Kern des „Macronismus". Die Wirtschaftspolitik steht für den Ex-Investmentbanker im Mittelpunkt seines Regierungsprogramms. Dabei verfolgt er im etatistisch geprägten Frankreich einen moderat-liberalen Kurs, der auf etwas weniger Staat und etwas mehr Markt ausgerichtet ist. En passant erbringt Macron dabei einen Beweis, den besonders Frankreichkritiker im Ausland fast schon für unmöglich hielten: Das Land ist veränderungsfähig.

Den symbolträchtigsten Beleg dafür haben Macron und sein Premierminister Edouard Philippe im Frühjahr 2018 mit der Reform der Staatsbahn SNCF geliefert. Die Bahngewerkschaften, eine der mächtigsten Lobbys, organisierten massive Streiks gegen den Plan, Wettbewerb auf der Schiene zuzulassen und den beamtenähnlichen Bahnerstatus für Mitarbeiter abzuschaffen. Macron gab sich unbeirrbar bis autoritär. Er weiche „nicht zurück vor der Tyrannei bestimmter Minderheiten, die sich daran gewöhnt hatten, dass man ihnen nachgibt". Und bald schwand der Widerstand – auch wenn er noch nicht aufgegeben wurde. Doch insgesamt fällt es Macrons Gegnern schwer, dem Reform-Furor etwas entgegenzusetzen: Gewerkschaften und Opposition von links und rechts gelingt es nicht, Macron zu bremsen, bisher jedenfalls. Die Mehrheit der Franzosen fügt sich ihm – obwohl sie ihn, wie Umfragen zeigen, als unsozialen „Präsident der Reichen" wahrnimmt.

HOHE ARBEITSLOSIGKEIT TROTZ FREIER STELLEN

Tatsächlich bevorteilt Macrons Steuerpolitik Kapitalbesitzer, während Arbeitnehmer weniger Schutz genießen als zuvor. So wurde die Reichensteuer gestrichen, auf Kapitalerträge fällt nur noch eine Abgeltungssteuer an. Die Unternehmenssteuern sinken schrittweise auf europäisches Durchschnittsniveau. Am Jobmarkt wiederum hat Macron eine Lockerung des Arbeitsrechts durchgesetzt, die Kündigungen erleichtert – Neueinstellungen aber auch. Löhne, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen können jetzt verstärkt in den Betrieben geregelt werden. Eine Abgabensenkung mindert die Arbeitskosten. Eine Reform der Lehrlingsausbildung – traditionell eine Schwäche Frankreichs – soll Jobpraxis fördern und handwerkliche Berufe attraktiver machen. Denn hier offenbart sich ein französisches Paradox: Das Land leidet unter hoher Arbeitslosigkeit. Zugleich können Unternehmen Hunderttausende offene Stellen nicht besetzen, weil Fachkräfte mit den richtigen Qualifikationen fehlen.

Alle Steuer- und Arbeitsreformen, die Macron unternommen hat, dienen ihm zufolge dem großen Ziel, die Arbeitslosigkeit zu senken. Andere politisch wohl heiklere Vorhaben hat der Präsident dafür aufgeschoben, bis mindestens auf 2019. Dazu zählt auch der vage Plan, 120.000 Beamtenstellen zu streichen. An die Staatsausgaben traut sich Macron bisher nicht heran. Zwar hat Frankreich 2017 erstmals seit zehn Jahren die europäische Defizitgrenze von drei Prozent eingehalten: Das Defizit lag bei 2,6 Prozent der Wirtschaftsleistung (BIP). Dieser Erfolg geht aber nicht auf Sparen zurück, sondern auf höhere Einnahmen dank des robusten Wirtschaftswachstums um zwei Prozent.

2.292

Milliarden Euro betrug das Bruttoinlandsprodukt (BIP) Frankreichs nach Schätzungen des Institut national de la statistique et des études économiques (INSEE). Demnach wuchs die Wirtschaftsleistung um 2,2 Prozent.

Ein Macron-Effekt in der Wirtschaft ist dennoch auszumachen: Vor dem Hintergrund des unternehmensfreundlichen Kurses vertrauen Investoren Frankreich wieder, die Investitionen ausländischer Firmen sind so hoch wie seit 16 Jahren nicht. Deutsche Unternehmen etwa haben ihre Ausgaben zuletzt um neun Prozent gesteigert. Die strukturellen Probleme Frankreichs sind deswegen natürlich nicht verschwunden: Die Handelsbilanz wies 2017 ein Minus von 62 Milliarden Euro aus; der Fehlbetrag wächst in guten Zeiten sogar, weil die heimische Wirtschaft kaum in der Lage ist, mit der steigenden Nachfrage mitzuhalten. Der Mittelstand ist unterentwickelt. Die Deindustrialisierung scheint unumkehrbar. Sorgen bereiten nicht nur die Staatsschulden, sondern auch die in der Niedrigzinsphase stark gestiegene Verschuldung von Unternehmen und Haushalten.

DEUTSCHES VERTRAUEN ZURÜCKGEWINNEN

Frankreich ist traditionell einer der wichtigsten Abnehmer deutscher Erzeugnisse, die teils auf Pump gekauft werden. Doch ebenso tief verankert ist der Argwohn deutscher Finanzpolitiker gegenüber französischen Vorschlägen für mehr wirtschaftliche „Konvergenz" in Europa – also auch gegenüber Macrons Idee eines eigenen Haushalts für die Euro-Zone. Dahinter wittern sie den Versuch, massive Finanztransfers innerhalb der Währungsunion einzurichten. Der Widerstand aus Deutschland ist so heftig, dass Macron hoffen muss, überhaupt einen französisch-deutschen Kompromiss zur Stärkung der krisenanfälligen Euro-Zone zu erzielen. Dabei ist vieles in seiner Wirtschaftspolitik darauf ausgerichtet, deutsches Vertrauen zurückzugewinnen. Die Einhaltung der EU-Defizitgrenze, die schnellen Reformen oder die Einwilligung in den Verkauf des französischen Zugherstellers Alstom an Siemens will Macron als Ausweis seiner Seriosität verstanden wissen. Doch nach gut einem Jahr als wirtschaftspolitischer Erneuerer beginnen jetzt die Mühen der Ebene – in Europa ebenso wie im eigenen Land. „Nun ist der Augenblick, in dem sich das europäische Schicksal entscheidet", sagt Macron. „Und das ist auch der Grund, warum ich die Reformen in Frankreich umsetze." //

AUTOR
LEO KLIMM
ist Wirtschaftskorrespondent der Süddeutschen Zeitung in Paris.

WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN ZU DEUTSCHLAND

Außenhandel

66 Mrd. Euro DEUTSCHE EINFUHR **-1,7 %***

101 Mrd. DEUTSCHE AUSFUHR **-1,6 %***

Frankreich ist Deutschlands zweitwichtigster Handelspartner im Export und rangiert auf Rang drei beim Import.

2016, Quelle: GTAI; * Veränderung gegenüber 2015

Gerard Julien/Getty Images

Frank Heuer/laif

Frankreichs Wirtschaft wächst, doch die Erfolge kommen nicht bei allen an: Streikende demonstrieren ihre Unzufriedenheit mit dem Reformkurs und kritisieren Einschränkungen beim Arbeitnehmerschutz.

PhotoAlto/Alix Minde/Getty Images

Zweierlei Maß: Für Universitäten lehnen viele ein Auswahlverfahren ab, an den grandes écoles sind sie selbstverständlich.

HOCHSCHULE

Im Wettbewerb um die Besten

Frankreich setzt wie Deutschland bei seinen Hochschulen auf **Internationalisierung und Exzellenz**. Doch vieles macht das Nachbarland auch ganz anders.

von **Christian Thimme**

Frankreich hat eines der leistungsstärksten Hochschulsysteme der Welt. Zu den ersten europäischen Universitäten im Mittelalter gehörten Paris, Montpellier und Toulouse. Die Namen vieler traditionsreicher Universitäten und Forschungsinstitute sind nicht nur einem akademischen Publikum als exzellente Ausbildungs- und Forschungsstätten bekannt. Dazu gehören die Sorbonne, das Institut Pasteur oder die seit dem 18. Jahrhundert gegründeten Elitehochschulen wie die École normale supérieure (ENS), das Institut d'études politiques de Paris (Sciences Po) und die Verwaltungshochschule École nationale d'administration (ENA).

Im Gegensatz zu Deutschland ist Frankreichs Bildungs- und Hochschullandschaft stark durch den französischen Zentralismus geprägt. Trotzdem sind die beiden Systeme in vieler Hinsicht vergleichbar und heben sich von den Hochschulen angelsächsischer Prägung ab. Dies betrifft die weitgehende Gebührenfreiheit der Bildung, die Zahl der Studierenden aus dem In- und Ausland und die Qualität der Ausbildung. Zudem verfolgen beide Länder ähnliche Ansätze, um die Attraktivität des Hochschulstandorts auf dem internationalen Bildungsmarkt zu steigern, etwa mit einer Exzellenzinitiative, der Stärkung der Autonomie der Hochschulen und Hochschulmarketing.

NOTWENDIGE, ABER UNGELIEBTE REFORMEN

Frankreich hat mehr als 4.600 öffentliche und private Hochschuleinrichtungen. An den 71 staatlichen Universitäten sind 62 Prozent der 2,6 Millionen Studierenden eingeschrieben. Neben den Universitäten gibt es viele teils staatliche, teils private spezialisierte Hochschulen, die écoles und grandes écoles. Insbesondere die Letzteren fungieren als Ausbildungsstätten für die Führungseliten in Wirtschaft, Staat, Militär, Wissenschaft und Kultur. Das französische Hochschulsystem zählt 266 Ingenieurhochschulen, 236 Handelshochschulen, 221 Kunsthochschulen und 22 Architekturhochschulen.

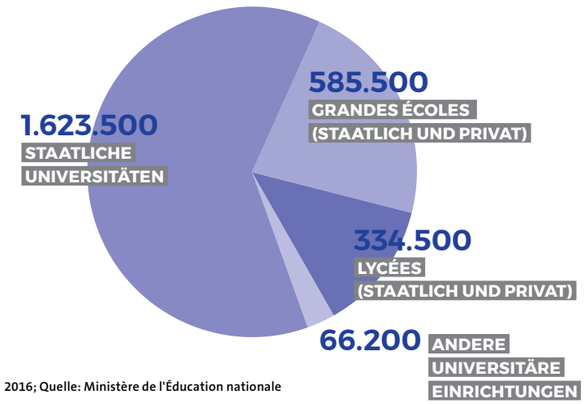
Etwa 3.000 Hochschulen bieten berufsorientierte Studiengänge an, die in Deutschland eher dem dualen Ausbildungssystem zugerechnet würden. Für den Zugang zum grundständigen Studium an den Universitäten gibt es bisher kaum Zulassungsbeschränkungen. Die Regierung von Emmanuel Macron hat hier einen vorsichtigen Reformversuch unternommen und ein unbeliebtes Losverfahren für besonders nachgefragte Studiengänge abgeschafft. Die Reform setzt auf bessere Beratung und Vorbereitungskurse für die Bewerber, die kein ausreichendes Niveau für bestimmte Studiengänge haben. Eine Zulassung ohne Auswahlverfahren sehen viele Studierende und Hochschullehrer allerdings als sakrosankt, ja gar als republikanischen Wert an sich an. Jeder Versuch, hier Änderungen einzuführen, führt in der Regel zu Streiks, die das Hochschulsystem lahmlegen. Eine Reform des Hochschulzugangs erscheint jedoch notwendig, da nur 40 Prozent der Studierenden den Übergang ins zweite Jahr der licence schaffen. Die Auswahl erfolgt also nachgeholt nach dem ersten Studienjahr. Die Mehrheit der Studienanfänger wird frustriert und verliert ein Studienjahr, gleichzeitig belastet das Verfahren das Hochschulsystem mit hohen Kosten.

Die Zulassung zu den grandes écoles erfolgt dagegen über ein hochselektives Auswahlverfahren, die concours, denen meist zweijährige Vorbereitungsklassen an ausgewählten Gymnasien vorausgehen. Hier bewerben sich die leistungsstärksten und besten Schüler, und die hohe Qualität der Ausbildung ist unbestritten. Die harten Aufnahmebedingungen und die soziale Zusammensetzung dieser Eliteschulen sind jedoch oft Thema in der öffentlichen Diskussion. Anders als die Universitäten erheben diese Hochschulen und Institute zum Teil hohe Studiengebühren.

Das Studium gliedert sich in einen ersten, dreijährigen Studienzyklus, der mit der licence, dem Äquivalent zum Bachelor, abschließt. Danach kann ein zweijähriger Masterstudiengang folgen. Man unterscheidet zwischen einem forschungsorientierten Master (master recherche) und einem berufsorientierten Master (master professionel). Seit dem Studienjahr 2017/18 wählen die Hochschulen meist die Masterstudierenden aus. Über 1.000 Masterstudiengänge werden in englischer Sprache angeboten. Eine besondere Abschlussform ist das diplôme d'État, das u. a. nach einem Medizin- oder Architekturstudium sowie für

STUDIERENDE IN FRANKREICH

2.609.700 GESAMTZAHL DER IMMATRIKULIERTEN



2016; Quelle: Ministère de l'Éducation nationale

soziale und künstlerische Studiengänge verliehen wird. Nach einem erfolgreichen Master kann eine Promotion angeschlossen werden.

Im Vergleich zu Deutschland ist die Zahl der Doktoranden deutlich geringer. 2015/16 waren knapp 75.000 Studierende in einem Promotionsstudiengang eingeschrieben, in Deutschland etwa 200.000. Dagegen interessieren sich mehr internationale Studierende für eine Promotion. Jeder Doktorand ist in eine der 271 écoles doctorales eingeschrieben. Ähnlich wie in Deutschland sind die Promotionsstellen zunehmend verbreitet oder oft sogar Voraussetzung für eine Einschreibung. Inzwischen werden etwa 73 Prozent der Doktoranden, die meisten über sogenannte contrats doctoraux, finanziert. In den Naturwissenschaften liegt die Quote der Doktorandenstellen bei 90 Prozent, in den Geisteswissenschaften bei lediglich 40 Prozent.

40

Prozent der Doktoranden in Frankreich kommen aus dem Ausland. In Deutschland haben nur etwa 15 Prozent eine ausländische Staatsangehörigkeit.

Philip Game/Getty Images

Exzellente Ausbildung: Die Sorbonne in Paris gehört zu den renommiertesten Universitäten in Europa.

INTERNATIONALISIERUNG, AUSTAUSCH, KOOPERATION

Auch in Frankreich spielt die Internationalisierung des Hochschulsystems und der Hochschulen eine wichtige Rolle. Ziel ist es, mit größeren und leistungsfähigeren Hochschulen bei internationalen Rankings besser abzuschneiden und die besten Studierenden und Nachwuchswissenschaftler nach Frankreich zu holen. Ein Hochschulgesetz von 2013 verpflichtet Universitäten und Institute, sich zu größeren (regionalen) Einheiten zusammenzuschließen. Insgesamt sind 25 solcher Verbünde (communautés d'universités et établissements, ComUE) geschaffen worden. Für die Teilnahme an der französischen Exzellenzinitiative (initiative d'excellence, IDEX) können sich ausschließlich Hochschulverbünde bewerben. Bisher wurden in zwei Auswahlrunden elf Exzellenzverbünde ausgewählt, die 7,7 Milliarden Euro Förderung erhalten. Zusätzlich erhalten auch ausgewählte Forschungslabore (laboratoires d'excellence, LABEX) erhebliche Mittel. Ob sich aus allen ComUE wirkliche Zusammenschlüsse von Hochschulen ergeben werden, bleibt abzuwarten. In einzelnen Verbünden sind über 15 teils weit auseinanderliegende Hochschulen und Institute unterschiedlichster Disziplinen und Leistungsfähigkeit zusammengefasst. Einigen Institutionen droht allerdings der Verlust ihrer Rechtspersönlichkeit, wenn kein Zusammenschluss erfolgt. Eine nachhaltigere Veränderung der Hochschullandschaft ist vermutlich am stärksten von den wirklichen Zusammenschlüssen wie der Université d'Aix-Marseille, der Université de Bordeaux, der Université de Strasbourg oder der Anfang 2018 erfolgten Vereinigung der Université Paris-Sorbonne mit der Université Pierre et Marie Curie zur Sorbonne Université zu erwarten. Dort haben sich lokale Universitäten, die im Zuge der Hochschulreform von 1968 aufgespaltet wurden, zu Volluniversitäten zusammengeschlossen. Die genannten Universitäten konnten als einzige bereits die Mittel der Exzellenzinitiative verstetigen und rechnen sich Chancen auf gute Plätze in den Rankings aus.

Als Gastland für ausländische Studierende liegt Frankreich nach Angaben der UNESCO vor Deutschland weltweit an vierter Stelle. Die Austauschbilanz mit Deutschland, das als Herkunftsland an siebter Stelle liegt, ist relativ ausgeglichen. Etwa 8.500 Studierende sind jeweils im Nachbarland eingeschrieben. Die französische Agentur Campus France betreibt intensives Marketing für den Bildungsstandort Frankreich und vergibt Stipendien.

Auch wenn die Auslandsgermanistik auf dem Rückzug ist, besteht in Frankreich ein beeindruckender Deutschlandbezug an den Hochschulen. An 33 Germanistik-Fakultäten studieren rund 1.200 junge Menschen. Oft gibt es neben der klassischen Germanistik Studiengänge in Angewandten Fremdsprachen (langues étrangères appliquées, LEA), in denen auch Wirtschaft Teil des Curriculums ist, oder neue licence-Studiengänge auf Deutsch und Englisch. Besonders an den Wirtschafts- und Ingenieurhochschulen ist Deutsch bei Hörern aller Fakultäten stark gefragt. Hinzu kommen die Doppelabschlussstudiengänge der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH), in denen Deutsch eine große Rolle spielt (siehe Seite 22). Neben dem DAAD und der DFH fördern viele weitere Organisationen den Austausch. An erster Stelle sind dies das Deutsch-Französische Jugendwerk, das Goethe-Institut, das Deutsche Historische Institut sowie das vom DAAD geförderte Zentrum für interdisziplinäre Ausbildung und Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften (CIERA). //

Michael Jordan

AUTOR
DR. CHRISTIAN THIMME
leitet die DAAD-Außenstelle Paris seit 2017.

„Die Tendenz geht zu einer Experimentierphase"

Geht es dem Hochschulsektor besser, seit Frankreich ein Exzellenzprogramm hat? **Christine Musselin, Vizepräsidentin für Forschung an Sciences Po,** gibt Einblicke in die aktuelle Diskussion.

Interview **Sarah Kanning**

Caroline Manfroid/Sciences Po

Eine Exzellenzinitiative als Schritt der Hochschulen zum Weltniveau – diesen Weg hat die französische Regierung genau wie Deutschland vor knapp zehn Jahren eingeschlagen. Wie bewerten Sie den Erfolg? In beiden Ländern geht es bei der Exzellenzinitiative in erster Linie darum, herauszuarbeiten, welche Hochschulen bereits hohes wissenschaftliches Niveau in der Forschung oder großes Potenzial besitzen. Doch mitentscheidend ist auch, wie die Hochschulen das angekündigte Projekt organisatorisch umsetzen wollen. In Deutschland war es ein großes Thema, wie Hochschulen die Situation junger Doktoranden, die Anstellungsverhältnisse von Frauen und die Internationalisierung verbessern wollen. In Frankreich hingegen gingen die Fragen wie so oft vor allem mit großen Erwartungen an einen Umbau der Hochschullandschaft einher. Die Fusion von Universitäten, Elitehochschulen und nationalen Forschungseinrichtungen wurde zum zentralen Punkt. Es ist dementsprechend undenkbar, dass sich eine Universität im Alleingang um die Auszeichnung IDEX, das Äquivalent zum deutschen Zukunftskonzept der Exzellenzinitiative, bewirbt. Es ist ein Konsortium von Einrichtungen an einem Standort, das die Bewerbung vorlegt und darüber entscheidet, wer sich an dem IDEX-Antrag beteiligen darf. Auch renommierten Einrichtungen gelingt es dabei nicht immer ohne Weiteres, das begehrte Label und damit verbundene Fördermittel zu erhalten. Wir müssen abwarten, wie sich diese Politik langfristig auswirkt. Dass bei Einrichtungen, die von der Auszeichnung profitieren, Elan und Dynamik zu beobachten sind, lässt sich nicht leugnen. Aber ist diese Impulswirkung auch in den anderen Universitäten anzutreffen? Und geht es dem System insgesamt besser?

Sie erwähnten die ComUE, regionale Verbünde, in denen sich Hochschulen und Institute in Frankreich vor einigen Jahren auf Wunsch der Politik zusammengeschlossen haben. Was hat sich seither verändert? Es gibt einige positive Effekte wie neue Formen der Zusammenarbeit, eine bessere Organisation der Ausbildungsangebote und stärkere Vernetzung untereinander. Doch der Preis dafür erscheint mir zu hoch. Insbesondere die Kosten für die Koordination sind enorm, auch weil sich Instanzen wie Senat und Universitätsrat, Präsident und Vizepräsident jetzt auf Universitäts- und ComUE-Ebene doppeln. Dieses System kostet Zeit und Energie, besonders an Standorten mit vielen Einrichtungen. Von Seiten der Elitehochschulen gibt es durchaus Vorbehalte, sich an einem Modell zu beteiligen, das ihnen fremd ist. Das kann man auch verstehen. Es hätte eine Struktur entwickelt werden müssen, die weniger schwergängige Formen der Kooperation vorsieht und innovativere Modelle der Zusammenarbeit zulässt.

Welche neuen Prioritäten setzt die Regierung unter Präsident Emmanuel Macron in der Hochschulbildung? Bisher hat es keine öffentliche Erklärung gegeben, in der ganz neue Leitlinien formuliert wären. Daher kann ich dazu nichts Genaueres sagen. Ich habe den Eindruck, dass die bisherigen Prämissen wie Internationalisierung, selektive Zuteilung finanzieller Mittel oder niedrige Abbruchquoten in licence-Studiengängen weiterhin gelten. Was sich jedoch allem Anschein nach geändert hat, ist die Art und Weise, wie in der Hochschulpolitik gehandelt wird – pragmatischer, geschickter, vielleicht auch unbürokratischer. Statt im Vorfeld zu bestimmen, was getan werden muss, und den Beteiligten ein Einheitsmodell aufzuzwingen, geht die Tendenz eher in Richtung einer Experimentierphase. Das lässt den Akteuren die Möglichkeit, zu erneuern, zu erproben und Bewährtes zu verstetigen. Ob das wirklich eintrifft, wird sich freilich erst zeigen. //

CHRISTINE MUSSELIN
ist Vizepräsidentin für Forschung an Sciences Po und Spezialistin für die französische Hochschullandschaft und -politik am Institut für Organisationssoziologie. Seit vielen Jahren untersucht sie Veränderungen in der Hochschulbildung und Forschung und vergleicht unterschiedliche Hochschulsysteme. 2017 hat sie ein Buch über die tiefgreifenden Reformen im französischen Hochschulwesen veröffentlicht: „La grande course des universités" („Der große Wettlauf der Universitäten").

Perodat Elena/Getty Images

HOCHSCHULE

„Chancen in beiden Ländern“

Drei Wissenschaftler mit intensiven Erfahrungen in der deutsch-französischen Kooperation berichten aus ihrer Arbeit und geben **Tipps für einen erfolgreichen Austausch**.

Protokolle **Miriam Hoffmeyer**

PROF. DR. DR. H. C. BARBARA DAUNER-LIEB

ist Direktorin des Instituts für Arbeits- und Wirtschaftsrecht der Universität zu Köln und Programmbeauftragte für zwei deutsch-französische Studiengänge in Jura mit der Université Paris 1 Panthéon-Sorbonne.

Unsere Studierenden werden in beiden Rechtssystemen hervorragend ausgebildet. Das macht sie sehr interessant für Unternehmen und für Kanzleien, die sich mit deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen oder Rechtsthemen der Europäischen Union beschäftigen. Weil die Absolventen schon viele fachliche Kenntnisse mitbringen und beide Sprachen perfekt beherrschen, können sie direkt in den entsprechenden Bereichen eingesetzt werden.

Der grundständige Studiengang Rechtswissenschaften der Universität zu Köln und der Université Paris 1, den die Deutsch-Französische Hochschule fördert, wurde 1990 ins Leben gerufen. Pro Jahrgang nehmen jeweils etwa 30 Studierende aus Deutschland und Frankreich daran teil. In den ersten vier Semestern in Köln besuchen sie dieselben Vorlesungen wie die anderen Jurastudenten und beschäftigen sich zusätzlich mit französischem Recht. Danach gehen sie nach Paris. Dort gibt es für das dritte und vierte Studienjahr ein eigenes Curriculum, bei dem Zivilrecht – vor allem internationales Privatrecht – im Mittelpunkt steht. Die Absolventen erhalten ein Doppeldiplom, die maîtrise en droit und den Bachelor of Laws. Damit stehen ihnen viele Möglichkeiten offen: Sie können das erste juristische Staatsexamen in Deutschland machen, eine Richter- oder Anwaltsschule in Frankreich besuchen oder direkt in den höheren Dienst beim Auswärtigen Amt oder in ein Traineeprogramm in der Wirtschaft einsteigen.

Seit 2009 bieten die Universitäten Köln und Paris 1 auch ein gemeinsames einjähriges Aufbaustudium an, das Deutsch-Französische Masterstudium Wirtschaftsrecht. Die Seminare finden in Köln statt, das Pflichtpraktikum in Frankreich, ihre Masterarbeit schreiben die Studierenden an der Sorbonne. Ursprünglich richtete sich der Studiengang an Absolventen des gemeinsamen Bachelorstudiengangs. Heute bewerben sich Interessenten aus ganz Deutschland und Frankreich, aus Luxemburg und sogar aus Afrika.

Andreas Saldays Kommunikation

MEIN TIPP *Für eine umfassende Betreuung der Studierenden und eine reibungslose Organisation sind regelmäßige Treffen und ein reger Austausch wichtig – sowohl auf Ebene der Programmleitung als auch auf Ebene der Dozenten und der Studiengangbüros an den Universitäten.*

privat

PROF. DR. WINFRIED ECKEL

ist Programmbeauftragter für das Deutsch-Französische Doktorandenkolleg in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften Mainz-Dijon.

Die Universität Mainz arbeitet schon sehr lange eng mit der Université de Bourgogne zusammen. Wir sind stolz auf diese Kooperation, denn im Lauf der Jahre ist sie ein Aushängeschild für unsere Universität geworden und zieht Studieninteressierte aus ganz Deutschland an. 1977 wurde die Hochschulpartnerschaft zwischen Mainz und Dijon begründet. Seit 1990 bieten wir gemeinsame integrierte Studiengänge in unterschiedlichen Fachrichtungen an: Neben Romanistik und Germanistik gehören Philosophie, Englisch und American Studies, Komparatistik, Geschichte und Geographie dazu. Daraus ergab sich ganz natürlich die Idee zu einem gemeinsamen interdisziplinären Doktorandenprogramm. Das Kolleg Konfigurationen im Wandel: Austausch, Variation, Identität wurde 2011 gegründet und wird seitdem kontinuierlich von der Deutsch-Französischen Hochschule gefördert. Teilnehmen können Doktoranden aus allen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, deren Forschung einen Bezug zum Partnerland oder zu deutsch-französischen Fragestellungen hat. Das Themenspektrum ist also sehr breit, und genau das macht unser Kolleg besonders.

Jedes Jahr haben die rund 30 Teilnehmer Gelegenheit, ihre Arbeit einander auf einem Workshop vorzustellen, der abwechselnd in Deutschland und Frankreich stattfindet. In der kritischen Diskussion zeigt sich immer wieder, dass die Interdisziplinarität neue, ungeahnte Perspektiven eröffnet. Zum Beispiel kann eine Kunstwissenschaftlerin einem Literaturwissenschaftler eine Anregung zu seinem Thema geben und umgekehrt. Die Mobilitätsstipendien sind für die Teilnehmer besonders wichtig. Alle gehen zu Forschungsaufenthalten ins Partnerland – die meisten für ein paar Wochen, manche für ein ganzes Jahr und länger. Das Kolleg bietet auch die Möglichkeit einer binationalen Promotion, der cotutelle de thèse. Das ist zwar für die Teilnehmer mit bürokratischem Aufwand verbunden, eröffnet aber in beiden Ländern Chancen für eine wissenschaftliche Karriere.

MEIN TIPP *Beim Aufbau einer Kooperation sollte man sich nicht nur auf Fördermittel von außen verlassen. Die Leitungen beider Hochschulen müssen davon überzeugt werden, die mit der Kooperation verbundenen Daueraufgaben langfristig zu finanzieren.*

MEIN TIPP *Gleich zu Beginn des gemeinsamen Projekts sollte man einen genauen Zeitplan aufstellen: Wer reist wann und für wie lange zum Kooperationspartner? Das ist unglaublich wichtig, weil alle Beteiligten noch andere Projekte, Konferenzen und Lehrverpflichtungen haben – und die Zeit vergeht viel schneller, als man denkt!*

DR. VITTORIA COLIZZA
leitet die Forschungsgruppe Epidemics in Complex Environments am Institut national de la santé et de la recherche médicale (Inserm).

privat

Viehseuchen schaden nicht nur den Tieren und richten großen ökonomischen Schaden an – einige dieser Krankheiten können auch für Menschen gefährlich werden. Wie sich Seuchen im Viehbestand ausbreiten, wurde bisher nur auf nationaler Ebene erforscht, nicht länderübergreifend. Unsere Forschungsgruppe am Gesundheitsforschungsinstitut Inserm und die Theoretischen Physiker von der AG Empirische Netzwerke und Neurodynamik an der Technischen Universität Berlin haben in diesem Bereich gemeinsame Forschungsziele, deshalb wollten wir unbedingt eine neue Kooperation starten. Das deutsch-französische Forschungsförderprogramm Procope hat uns das ermöglicht. Seit 2016 arbeiten wir im Projekt Strategien zur Kontrolle von Krankheitsausbreitung in zeitabhängigen Netzwerken zusammen. Physiker, Lebenswissenschaftler, Informatiker und Gesundheitswissenschaftler entwickeln gemeinsam ein umfassendes theoretisches Modell, das es erlaubt, Daten über die Ausbreitung von Viehseuchen in zwölf europäischen Ländern vergleichend zu analysieren. So werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar und ihr Einfluss auf das Seuchenrisiko kann verstanden werden. Unser Ziel ist die Einrichtung einer öffentlich zugänglichen Sammlung von Algorithmen und Werkzeugen, um die Prävention und die gezielte Bekämpfung der Seuchen zu verbessern.

Seit 2017 haben wir mit dem Veterinary Public Health Institute der Universität Bern einen dritten Partner. Zweimal pro Jahr treffen sich die Forschungsgruppen für ein paar Tage in Berlin oder Paris, um über die aktuellen Ergebnisse zu diskutieren und für die nächsten Monate zu planen. Unsere Nachwuchswissenschaftler können dank Procope mehrwöchige Forschungsaufenthalte an der Partnereinrichtung verbringen. Das ist für sie eine sehr wichtige Erfahrung, denn so lernen sie verschiedene Forschungsperspektiven und Herangehensweisen kennen.

Pegmer Elena/Getty Images

Neue internationale Kontakte

Ich bin in einer deutsch-französischen Familie nahe der Grenze aufgewachsen. Deshalb ist Deutschland für mich kein besonders exotisches Studienland. Trotzdem gab es viele Überraschungen, als ich zum ersten Mal an einem Austauschprogramm teilnahm und das deutsche Hochschulsystem kennenlernte. Beeindruckt hat mich die Diskussionskultur: In Frankreich spielt Frontalunterricht eine zentrale Rolle, die Studierenden erwarten von den Dozenten, dass sie ihnen viel Input geben. In Deutschland habe ich gelernt, mich ohne Scheu in Debatten einzubringen. Das war wichtig für meine Entscheidung, einen Großteil meiner Promotionszeit in Jena zu verbringen: In meiner kleinen Forschungsgruppe wird sehr viel diskutiert, auch in Kolloquien und Tagungen bekommt man viele kritische Rückmeldungen, die die eigene Arbeit entscheidend voranbringen.

Dass ich mich für eine Promotion im binationalen Cotutelle-Verfahren zwischen Paris und Jena entschieden habe, hat auch mit meinem Forschungsfeld als Komparatistin zu tun. Ich befasse mich mit dem Begriff der Klassik – da sind Jena und Weimar bedeutende Orte. In den Archiven hier habe ich viele wichtige Quellen gefunden. Dieser Aspekt gefällt mir ohnehin: Es gibt in ganz Deutschland gut ausgestattete Forschungseinrichtungen und Bibliotheken, nicht nur in der Hauptstadt. In Frankreich ist Forschung in den Geisteswissenschaften ohne Zugang zur Pariser Nationalbibliothek kaum vorstellbar. Durch die Cotutelle konnte ich viele Kontakte auch in Polen und Österreich knüpfen. Mit einigen Kollegen haben wir schon neue Kooperationsprojekte geplant. Ich durfte in Jena auch einige Seminare geben: Was ich gelernt habe, möchte ich nun in der Lehre in Frankreich anwenden.

Anne Günther

SOPHIE PICARD promoviert seit 2015 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Sorbonne Université in Paris in vergleichender Literaturwissenschaft. Das Cotutelle-Verfahren führt zu zwei von beiden Universitäten verliehenen Doktorgraden.

Beeindruckende Offenheit

privat

Hinter einem kunstvoll verzierten schmiedeeisernen Tor in Straßburgs Altstadt verbirgt sich eine der bekanntesten grandes écoles: Die Verwaltungshochschule École nationale d'administration (ENA) ist in einem ehemaligen Gefängnis untergebracht. Die Erfahrungen, die ich während des Aufbaustudiums im internationalen Programm an der ENA gemacht habe, waren aber nicht von der Vergangenheit des Gebäudes geprägt, sondern von den Begegnungen mit vielen talentierten jungen Menschen. Am Anfang konnte ich es kaum erwarten, auf den Bänken Platz zu nehmen, auf denen schon viele namhafte Politiker des Landes und einige Staatspräsidenten gesessen haben. Für internationale Studierende bietet das Studium hier eine einmalige Gelegenheit, das politische System Frankreichs von innen kennenzulernen und wirklich zu verstehen.

Verwaltungsrecht, öffentliche Haushaltsordnung und Personalmanagement sind auf den ersten Blick keine Fächer, die scharenweise Studierende anlocken. Allerdings gehören sie zur Basis für das umfassende Verständnis von staatlichen Prozessen und sind auch die Grundlage, um später selbst eine aktive Rolle mit öffentlicher Verantwortung zu übernehmen. An der ENA konnte ich all das angewandt auf reale Fälle des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens Frankreichs und Europas erfahren. Dieser Praxisbezug gehört an der Hochschule zum Selbstverständnis. Das ins Programm integrierte Praktikum an der Ständigen Vertretung Frankreichs bei der EU in Brüssel war der Höhepunkt der Ausbildung. Wann erhält man als ausländischer Studierender schon so tiefe Einblicke in die politischen Strukturen und die Diplomatie eines anderen Staates? Die Offenheit der Franzosen hat mich beeindruckt. Ich habe mich in Frankreich nicht als Fremder gefühlt, sondern als Kommilitone, Kollege und Freund, der mitarbeitet an den Herausforderungen, vor denen Europa steht.

AXEL LEISENBERG hat an der Freien Universität Berlin Politikwissenschaft studiert und von 2016 bis 2017 am internationalen Zyklus der französischen Verwaltungshochschule École nationale d'administration (ENA) in Straßburg teilgenommen. Er ist heute Wissenschaftlicher Mitarbeiter für europäische Forschungspolitik im DLR Projektträger, dem EU-Büro des BMBF, in Bonn.

PhotoAlto/Odilon Dimier/Getty Images

Viele Möglichkeiten: Die Zahl der Hochschulkooperationen zwischen Deutschland und Frankreich ist hoch, entsprechend vielfältig ist das Angebot für Studierende.

HOCHSCHULE

Enge Beziehung

Frankreich und Deutschland stehen sich nah – auch im akademischen Austausch. Trotzdem gibt es einige Herausforderungen für Hochschulkooperationen.

von **Kilian Quenstedt und Laura Tierling**

Die Beziehungen zwischen den Nachbarländern Frankreich und Deutschland sind auf allen Ebenen sehr ausgeprägt; es gibt enge Verflechtungen in Politik, Wirtschaft und Kultur. Dies trifft insbesondere auch auf den Hochschulbereich zu: Die Organisation der nationalen Hochschulsysteme ähnelt sich so stark, dass ein reger Austausch und Kooperationen unter sehr günstigen Bedingungen stattfinden können. Der Staat ist auch in Frankreich nahezu alleiniger Träger des Hochschulsystems, und auch das dreistufige System (licence, master, doctorat) findet Anwendung. In Feldern, in denen es auf französischer Seite Abweichungen von diesem Schema gibt, wie zum Beispiel bei den zweijährigen Kurzstudiengängen, die zu den Abschlüssen brevet de technicien supérieur (BTS) und diplôme universitaire de technologie (DUT) führen, haben die Regierungen beider Länder Vereinbarungen zur Anerkennung von Abschlüssen und Studienzeiten unterzeichnet. Allerdings können mehrere Hochschularten, darunter die universités und die écoles sowie eine bemerkenswerte Vielfalt von Studiengängen innerhalb einzelner Fachrichtungen die Wahl des geeigneten Kooperationspartners manchmal zu einer komplexen Angelegenheit machen.

REICHE KOOPERATIONSLANDSCHAFT

Bei keinem anderen Land können deutsche Hochschulen auf einen so reichen Erfahrungsschatz an bilateraler Zusammenarbeit zurückgreifen: Derzeit bestehen mehr als 2.800 Hochschulkooperationen; damit nimmt Frankreich als Kooperationspartner für deutsche Hochschulen mit Abstand den ersten Rang ein. Insbesondere die Deutsch-Französische Hochschule (DFH), ein Netzwerk, das 183 Doppeldiplomstudiengänge an 186 Mitgliedshochschulen unter seinem Dach vereint, ist eine einmalige Einrichtung und steht für die herausragende Qualität der deutsch-französischen Kooperation. Viele dieser exzellenten Studiengänge, die von der DFH evaluiert und gefördert werden, können als Anregung für neue Projekte und Best-Practice-Beispiele dienen. Daneben unterstützt das interdisziplinäre Zentrum für Deutschlandstudien und -forschung CIERA, das vom DAAD und dem französischen Bildungsministerium initiiert und gefördert wird, durch die Vernetzung und Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern die französische Deutschlandforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Der DAAD unterhält mit aktuell 44 Lektoraten (darunter zehn Fachlektorate) in Frankreich das dichteste DAAD-Lektorennetzwerk weltweit. Damit kann der DAAD bei der Beratung deutscher Hochschulen auf ein sehr detailliertes Erfahrungswissen zu vielen französischen Hochschulstandorten zurückgreifen.

Neben der überregionalen Förderung, die vor allem vom DAAD, dem Programm Erasmus+ und der DFH unterstützt wird, gibt es auch viele regionale Initiativen. So arbeiten im Rahmen der Universität der Großregion (UniGR) die Universitäten des Saarlands, Kaiserslautern, Trier, Lothringen (Metz und Nancy) sowie die Universitäten Lüttich und Luxemburg zusammen. Ein Ziel des trinationalen Verbunds Eucor – The European Campus von fünf Universitäten am Oberrhein (Universitäten Basel, Freiburg, Haute-Alsace und Strasbourg sowie das Karlsruher Institut für Technologie, KIT) ist, einen Hochschulverbund mit eigener Rechtspersönlichkeit zu gründen, um gemeinsam Förderanträge auf europäischer Ebene stellen zu können. Der Austausch zwischen Studierenden und Wissenschaftlern aus Bayern und Frankreich wird durch das Bayerisch-Französische Hochschulzentrum mit Sitz in München unterstützt.

ANGEBOTE FÜR LEISTUNGSSTARKE STUDIERENDE

Die deutsch-französische Kooperation erstreckt sich auf alle Fachgebiete, aber gerade in den Ingenieurwissenschaften genießt Deutschland einen besonders guten Ruf. Dies ist umso bemerkenswerter, da man sich in Frankreich durchaus der Spitzenstellung der eigenen Ingenieurskunst bewusst ist. Allerdings tun sich Studierende aus den angesehenen Ingenieurhochschulen manchmal schwer, sich für einen Aufenthalt in Deutschland zu entscheiden. Der Grund liegt im äußerst selektiven Auswahlverfahren für die Aufnahme an diesen Einrichtungen: Studierenden, die sie mit Erfolg durchlaufen haben, möchten den errungenen Platz ungern auch nur für kurze Zeit aufgeben. Ein Austausch im Rahmen eines strukturierten Programms ist oft die einzige Möglichkeit, gerade leistungsstarke Studierende zu gewinnen.

In Frankreich erfreuen sich Bildungsmessen großer Beliebtheit und stellen, trotz der Informationsangebote im Internet, ein wichtiges Instrument dar. So ist der DAAD auf vielen Messen im Land vertreten und informiert dort über Studien- und Forschungsmöglichkeiten in Deutschland. Eine weitere Möglichkeit, um über Studienangebote zu informieren, ist die Anzeigenschaltung auf der Website des DAAD Frankreich oder in einschlägigen Publikationen, wie den zahlreichen fachspezifischen Studienführern, die sich an ein studentisches Publikum richten (z. B. Publikationen der Verlagshäuser l'Étudiant oder Studyrama).

39

französische Hochschulen sind in den QS World University Rankings 2018 gelistet: Die besten Plätze belegen die École normale supérieure, Paris (Rang 43), die École polytechnique Université Paris-Saclay (59) und die Université Pierre und Marie Curie (UPMC, 131). 31 französische Universitäten sind unter den 1.102 Hochschulen der Times Higher Education World University Rankings 2018. Die besten sind die Paris Sciences et Lettres (72), die École polytechnique (115) und die UPMC (123). Unter den Top 500 des Academic Ranking of World Universities 2017 stehen 20 Hochschulen, vorn die UPMC (40), die Université Paris-Sud (41) und die École normale supérieure, Paris.

DIE LEITUNGSEBENE EINBEZIEHEN

Bei den für internationale Kooperation zuständigen Mitarbeitern französischer Hochschulen ist Englisch im Normalfall ausreichend, um problemlos zu kommunizieren. Dennoch kann es (nicht nur) bei der Kontaktanbahnung von Vorteil sein, einen Mitarbeiter mit französischen Sprachkenntnissen mit an Bord zu haben. Generell wird es von der französischen Seite gern gesehen, wenn man sich sprachlich bemüht. Zudem sollte gerade die erste Kontaktaufnahme nicht zu informell gestaltet sein. Wenn die Vorgespräche erfolgreich verlaufen sind und es zu einem Treffen an der zukünftigen französischen Partnerhochschule kommt, werden ausländische Gäste immer gern Vorgesetzten und Vertretern der Leitungsebene vorgestellt. Dies ist wichtig, weil die Gesprächspartner auf der Verhandlungsebene oft weniger Autonomie haben, Entscheidungen zu fällen, als ihr deutsches Gegenüber. Gesprächsergebnisse müssen meist noch von Vorgesetzten und einer Reihe von Gremien gebilligt werden.

Mit rund einer Million Deutschlerner bietet Frankreich noch immer ein ausreichendes Potenzial an Interessenten für deutschsprachige Studienangebote; oft entscheiden sich gerade leistungsstarke Schüler für Deutsch als Fremdsprache. Dennoch wecken englischsprachige Angebote deutscher Hochschulen, vor allem Masterstudiengänge in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften, ein gewisses Interesse beim französischen Publikum. Hier sollte man sich Rat einholen, wie die Zielgruppe am besten zu erreichen ist. Der DAAD steht dafür gern zur Verfügung.

Fazit: In der Hochschulkooperation mit Frankreich gibt es eine Vielzahl sehr gut funktionierender und erfolgreicher Projekte und Konzepte, so lassen sich leicht Anknüpfungspunkte finden, um neue Projekte zu entwickeln oder den Austausch auf weitere Bereiche auszudehnen. Das Interesse hieran ist auf beiden Seiten sehr groß, und anhand der diversen bereits umgesetzten Kooperationen lässt sich ablesen, dass die Erfolgsaussichten vielversprechend sind. //

AUTOREN

KILIAN QUENSTEDT
ist Marketingbeauftragter und zuständig für den Informations- und Dokumentationsservice der DAAD-Außenstelle Paris.

LAURA TIERLING
arbeitet als Praktikantin an der Außenstelle.

FORSCHUNG

Die Kräfte bündeln

Deutschland und Frankreich setzen in der Wissenschaft auf Zukunftsthemen – und tauschen sich in ihren **Forschungs- und Innovationsstrategien** eng aus.

von **Carola Dorner**

Die neue Bundesforschungsministerin Anja Karliczek war gerade ein paar Wochen im Amt, als ihre erste Auslandsreise sie im März 2018 nach Paris führte. Sie traf sich mit Staatspräsident Emmanuel Macron und ihrer französischen Amtskollegin Frédérique Vidal. Auf der Agenda standen künftige Kooperationen zu zukunftsweisenden Themen. Es ging vor allem um die französische Strategie zur Künstlichen Intelligenz – eines der Forschungsfelder, in denen Deutschland und Frankreich noch enger zusammenarbeiten möchten. „Für beide Länder steht der Nutzen der neuen Technologien für die Menschheit im Mittelpunkt“, betonte Karliczek. „Lassen Sie uns gemeinsame Projekte definieren, unsere Einrichtungen vernetzen und gemeinsam neue Strukturen zum Transfer in die Wirtschaft schaffen.“

Das Treffen in Paris und das Versprechen gemeinsamer Forschung sind beispielhaft für das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich in der Forschungspolitik. Beide Länder wollen die Kompetenzen bündeln, mit ihren Kooperationen in die Wirtschaft und nach Europa hineinwirken. Sie erneuern damit ein Versprechen, das bereits 55 Jahre alt ist: 1963 unterzeichneten Charles de Gaulle und Konrad Adenauer in Paris den Elysée-Vertrag. Er gilt seitdem als Basis der besonders engen Verbindung zwischen den Nachbarländern. Anfang 2018 erklärten der Deutsche Bundestag und die Französische Nationalversammlung, den Vertrag innerhalb eines Jahres zu erneuern, um die Zusammenarbeit noch weiter zu vertiefen. Die Themen Bildung, Forschung und Innovation sollen auch in der Weiterentwicklung des Elysée-Vertrags zentral verankert werden.

Gemeinsame Ministerräte und die seit 2002 alle drei bis vier Jahre stattfindenden Foren zur deutsch-französischen Forschungskooperation setzen immer wieder neue Impulse. Erst 2017 wurde ein neuer Meilenstein zur deutsch-französischen Zusammenarbeit gelegt und eine engere Zusammenarbeit in der Klima- und Energieforschung sowie auf dem Gebiet der Infektionsforschung beschlossen.

ZEHN VORRANGIGE FORSCHUNGSFELDER

Die Verantwortung für Forschung, Wissenschaft und Bildung liegt in Frankreich vor allem bei der nationalstaatlichen Regierung. Bei den Bruttoinlandsaufwendungen für Forschung und Entwicklung (FuE) belegt Frankreich in Europa Platz sieben, bei der Anzahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen weltweit Platz sechs. Die im März 2015 veröffentlichte französische Stratégie nationale de recherche (SNR) definiert zehn gesellschaftliche Herausforderungen und Handlungsorientierungen für die Forschung. Zu den prioritären Themen zählen Klima und Ressourcen, Energie, industrieller Aufschwung, Gesundheit, Diversität, Lebensmittelsicherheit, Mobilität, Informations- und Kommunikationstechnologie, Raumfahrt und Sicherheit.

56

Prozent der Mittel für Forschung und Entwicklung in Frankreich stammen von Unternehmen. Den zweithöchsten Anteil trägt der Staat (34 Prozent), die Hochschulen steuern 1 Prozent bei. 1 Prozent der Mittel kommt ebenfalls von gemeinnützigen privaten Organisationen. Ein Anteil von 8 Prozent stammt aus Fördermitteln aus dem Ausland.

Quelle: Unesco Institute for Statistics

Forschung wird in Frankreich vor allem in außeruniversitären Forschungseinrichtungen vorangetrieben. Aber auch an den Universitäten wird geforscht. Oft handelt es sich bei den Projekten um sogenannte unités mixtes de recherche – Kooperationen, in denen Forscher der größten außeruniversitären Forschungseinrichtung, des Centre national de la recherche scientifique (CNRS), mit Wissenschaftlern an Universitäten zusammenarbeiten. Drittmittel für diese unités mixtes de recherche und andere Forschungsprojekte können bei der Nationalen Förderungsagentur Agence nationale de la recherche (ANR) eingeworben werden, die im Zentrum des französischen Forschungssystems steht.

Das CNRS fällt in die alleinige Zuständigkeit des Ministeriums für Hochschulwesen, Forschung und Innovation (MESRI), das auch für weitere außeruniversitäre Forschungseinrichtungen zuständig ist. Dazu gehören etwa das Nationale Institut für Demografische Forschung (INED) oder das Polarinstitut Paul Emile Victor (IPEV). Andere Forschungseinrichtungen werden zusätzlich zum MESRI durch die jeweiligen Fachministerien finanziert. Zu nennen wären beispielsweise die Behörde für Atom- und erneuerbare Energie (CEA), das Nationale Forschungszentrum für Luft- und Raumfahrt (ONERA), das Institut zur Nutzung der Meere (IFREMER), das Nationale Institut für Agronomieforschung (INRA), das Nationale Forschungsinstitut für Agrar- und Umwelttechnik (IRSTEA), das Nationale Forschungsinstitut für Informatik und Automatisierungsforschung (INRIA) und das Nationale Institut für Gesundheit und medizinische Forschung (INSERM).

Patrick Aventurier/hemis/laif

Forschung auf höchstem Niveau: Die Institute des CNRS schneiden in internationalen Rankings gut ab und sind eng mit deutschen Partnern vernetzt.

In der Gesundheitsforschung spielen auch die 1887 gegründeten Pasteur-Institute mit ihrem Netzwerk von Auslandsinstituten sowie das 1920 gegründete Institut Curie eine wichtige Rolle. Sie sind als private gemeinnützige Einrichtungen organisiert und daher keinem Ministerium zugeordnet, erhalten aber neben privaten Spenden auch Mittel der Regierung.

INTERNATIONAL RENOMMIERTE INSTITUTE

Die Bedeutung des CNRS reicht weit über Frankreich hinaus. Es zählt zu den wichtigsten Forschungseinrichtungen weltweit und kommt bei internationalen Rankings immer auf einen der vorderen Plätze. Auch in der Zusammenarbeit mit Deutschland ist es ein zentraler Akteur: Das CNRS unterhält enge Verbindungen zu allen großen außeruniversitären Forschungsorganisationen in Deutschland. So meldete die Max-Planck-Gesellschaft 430 deutsch-französische Kooperationsprojekte im Jahr 2017. Sie unterhält außerdem ein sozialwissenschaftliches Forschungscenter mit Sciences Po in Paris. Eine langjährige und enge Zusammenarbeit verbindet auch die Fraunhofer-Gesellschaft und die französischen Carnot-Institute. Derzeit gibt es in Frankreich 29 Carnot-Institute und neun assoziierte Institute. Das Fraunhofer-Institut für Lasertechnik unterhält eine eigene Außenstelle in Frankreich und weitere Fraunhofer-Institute pflegen enge Beziehungen zu französischen Forschungseinrichtungen und Industriepartnern.

Auch zwischen der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren und französischen Forschungseinrichtungen bestehen seit über 40 Jahren enge Verbindungen. Besonders intensiv ist die Zusammenarbeit in Medizin und Gesundheitsforschung, in der physikalischen Grundlagenforschung, der Luft- und Raumfahrtforschung, den Meeres- und Geowissenschaften. Die Leibniz-Gemeinschaft besetzt in den deutsch-französischen Projekten vor allem die Themen Biodiversität, Ernährung, Umwelt, Klimawandel, Landwirtschaft, Bodenbewirtschaftung und Wirtschaftsforschung.

BREITES SPEKTRUM, ENGE KOOPERATION

Das Feld der deutsch-französischen Wissenschaftszusammenarbeit ist so weit und divers, wie Forschung nur sein kann – und so intensiv, wie es bei kaum zwei anderen Ländern der Fall ist. Sie beschränkt sich keineswegs auf die Natur- und Technikwissenschaften. Das binationale sozialwissenschaftliche Centre Marc Bloch besteht schon seit mehr als einem Vierteljahrhundert (siehe Seite 27). Auch das Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales (IFRA) in Frankfurt stellt die geisteswissenschaftliche Forschung in den Mittelpunkt, wichtige Akteure in den Kultur- und Geisteswissenschaften sind zudem das Forum für Kunstgeschichte und das Deutsche Historische Institut in Paris. Bei den Nachwuchswissenschaftlern setzt wiederum die Deutsch-Französische Hochschule an (siehe Seite 22).

Es gibt in der deutsch-französischen Wissenschaftszusammenarbeit große Leuchtturmvorhaben und eine Vielzahl kleiner Projekte und Zusammenschlüsse – und immer wieder neue Impulse aus der Wissenschaft, der Industrie oder aus der Politik. Nicht selten springen diese ursprünglich bilateral gezündeten Funken weiter auf europäische oder sogar globale Ebene. //

Lars Poeck

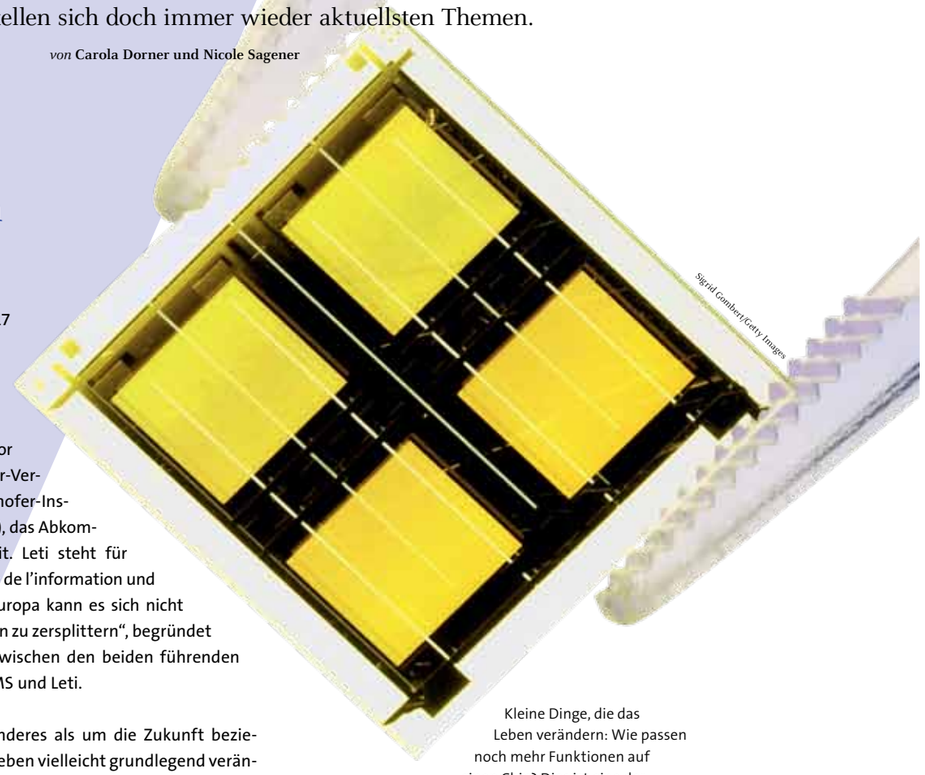
AUTORIN
DR. CAROLA DORNER
arbeitet als freie Journalistin und Autorin in Berlin. Sie hat Literaturwissenschaften an der Sorbonne Paris IV studiert.

KOOPERATIONEN

Sechs gute Beispiele

Geisteswissenschaften und Gesundheitsforschung, Nanotechnologie und Naturschutz: Deutschland und Frankreich arbeiten **in den unterschiedlichsten Forschungsfeldern** eng zusammen. Viele Kooperationen sind seit Jahren erfolgreich und stellen sich doch immer wieder aktuellsten Themen.

von **Carola Dorner und Nicole Sagener**



Sigrid Gombert/Getty Images

Kleine Dinge, die das Leben verändern: Wie passen noch mehr Funktionen auf einen Chip? Dies ist eine der Fragen, die Leti und Fraunhofer interessieren.

Neue Technologien entwickeln

Die Kooperation ist noch jung. Ende Juni 2017 unterzeichneten Dr. Marie Noëlle Semeria, damals Geschäftsführerin des Leti, eines Forschungsinstituts des Commissariat à l'énergie atomique et aux énergies alternatives (CEA) in Grenoble, und Professor Hubert Lakner, Vorsitzender des Fraunhofer-Verbunds Mikroelektronik und Leiter des Fraunhofer-Instituts für Photonische Mikrosysteme (IPMS), das Abkommen über die zukünftige Zusammenarbeit. Leti steht für Laboratoire d'électronique et de technologie de l'information und beschäftigt mehr als 1.000 Mitarbeiter. „Europa kann es sich nicht länger leisten, seine Forschungskompetenzen zu zersplittern", begründet Lakner den Schritt zur Zusammenarbeit zwischen den beiden führenden europäischen Forschungseinrichtungen IPMS und Leti.

Bei der Kooperation geht es um nichts anderes als um die Zukunft beziehungsweise um viele kleine Dinge, die das Leben vielleicht grundlegend verändern werden. Mikro- und Nanoelektronik, Smart Systems und Schlüssellochtechnologien sollen hier in enger Zusammenarbeit zwischen deutschen und französischen Wissenschaftlern weitergebracht werden. Dabei geht es um zentrale Technologietrends, die in Zukunft große Teile des Alltags vereinfachen sollen: CMOS, also bestimmte Halbleiterbauelemente, sowie More-than-Moore-Technologien, die die Funktionalität und Effizienz von Chips steigern und Sensorik- und Kommunikationsanwendungen zugutekommen. Die gemeinsamen Entwicklungsergebnisse können dann beispielsweise in der Industrie 4.0, im Automobilbau, im Gesundheitswesen, in der Augmented Reality und der Luftfahrt eingesetzt werden. Stärken soll die gemeinsame Forschung auf lange Sicht die globale Position der französischen und der deutschen Industrie. Im Moment ist all das noch im Entstehen. Verträge werden weiter ausgearbeitet, Arbeitsgruppen gebildet und Forschungsprojekte positioniert. Eventuell wird die Kooperation in einer zweiten Phase noch um weitere Partner ergänzt.

www.mikroelektronik.fraunhofer.de, www.leti-cea.com

„Europa kann es sich nicht leisten, seine Forschungskompetenzen zu zersplittern."

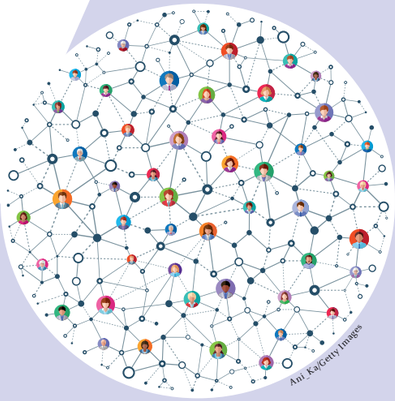
Hubert Lakner,
Fraunhofer-Verbund Mikroelektronik

Im steten Wandel

Mauern, Hindernisse, Vorurteile, all das wollte man überwinden, als zwei Jahre nach der Wiedervereinigung das Centre Marc Bloch (CMB) in Berlin gegründet wurde. Organisatorisch hat sich seither an dem deutsch-französischen Forschungszentrum für Geistes- und Sozialwissenschaften, das nach dem französischen Historiker benannt wurde, viel geändert: Als französische Forschungseinrichtung im Ausland gegründet, finanziert das Bundesministerium für Bildung und Forschung seit 2001 mit. 2011 wurde das CMB ein An-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin, 2015 ein eingetragener Verein nach deutschem Recht. Eine gemeinsame deutsch-französische Einrichtung ist das in beiden Forschungslandschaften einzigartige Zentrum nach wie vor. Kooperationen gibt es mit vielen Universitäten in Deutschland, Frankreich und in anderen Ländern. Auch Forschungsschwerpunkte und Kooperationen verändern sich am CMB immer wieder. Derzeit wird die Forschung neu organisiert, wie Professorin Catherine Gousseff, die Direktorin des CMB, ausführt. „Das Centre richtet seine Aktivitäten in Zukunft auf Europa und organisiert sie in drei Schwerpunkten", erläutert die Historikerin. „Dabei geht es um die Analyse der Umbrüche europäischer Gesellschaften, die Rekonfiguration des europäischen Raums in Zeiten von Mobilität und Migration sowie die Reflexion der postuniversalistischen Stellung Europas in der Welt."

Die etwa 30 angestellten Wissenschaftler stammen jeweils etwa zur Hälfte aus Frankreich und Deutschland. Es interessieren sich aber immer mehr internationale Kollegen für einen Aufenthalt. Das CMB sieht sich als Plattform für den interdisziplinären Dialog und lädt renommierte Referenten wie den französischen Philosophen Jacques Rancière oder den türkischen Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk ein. Von den Diskursen profitiert auch der Nachwuchs, denn auch Doktoranden können am CMB forschen. Zudem gibt es Sommerschulen und Workshops.

www.cmb.hu-berlin.de



Ana_Kai/Getty Images

LeoPatrizi/Getty Images

Breit angelegt: Das neue deutsch-französische Klimaforschungsprogramm Make Our Planet Great Again verbindet angewandte Forschung und Grundlagenforschung.

Gemeinsam für den Klimaschutz

„Es gibt keinen Planeten B" – mit dieser Mahnung erinnerte Frankreichs Staatschef Emmanuel Macron US-Präsident Donald Trump daran, wie wichtig globaler Umweltschutz ist. Nachdem die USA den Ausstieg aus dem Pariser Klimaabkommen angekündigt hatten, beschlossen Frankreich und Deutschland, ein Signal zugunsten der internationalen Klimaforschung zu setzen: Im Juli 2017 hoben sie das gemeinsame Fellowship-Programm im Rahmen der französischen Initiative Make Our Planet Great Again aus der Taufe, das internationale Wissenschaftler aus der Klima-, Erdsystem- und Energieforschung einlädt, an Universitäten und Instituten in Frankreich und Deutschland eigene Forschungsgruppen zu gründen. Auf deutscher Seite betreut der DAAD das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Programm, in Frankreich ist das Centre national de la recherche scientifique (CNRS) zuständig.

15

Millionen Euro stellt das Bundesministerium für Bildung und Forschung für das deutsch-französische Programm Make Our Planet Great Again bereit.

„Der Klimawandel ist politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich relevant", sagt Dr. Anna Possner. Sie gehört zu den 13 Spitzenforschern, die eine Expertenjury des DAAD aus 300 Bewerbern in den Feldern Klimawandel, Erdsystemforschung und Energiewende auswählte. Vier Jahre können die Teilnehmer sich ab Frühsommer 2018 ihren Projekten widmen. Auf regelmäßigen Konferenzen und Treffen werden sie sich mit ihren von französischer Seite nominierten Kollegen austauschen. In einer ersten Runde Ende 2017 hatte die französische Jury 18 Wissenschaftler ausgewählt, im Mai 2018 nahm sie noch 14 weitere Forscher in die Förderung auf. Für Possner ist die Vielfalt der Projekte ein großer Pluspunkt. „Das Programm verbindet Grundlagenforschung und angewandte Wissenschaft", sagt die Klimaforscherin, die bisher an der Carnegie Institution for Science in Stanford arbeitete und nun an die Goethe-Universität nach Frankfurt wechselt. Dort will sie untersuchen, welche Faktoren bestimmte Wolkenfelder beeinflussen, die einen kühlenden Effekt auf die Erdoberfläche haben. Auch US-Wissenschaftler Dr. Henry C. Wu wird die kommenden Jahre in Deutschland verbringen. Am Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung (ZMT) in Bremen will er die Ozeanversauerung in tropischen Meeren untersuchen, um Klimaveränderungen besser zu verstehen. „In einer Zeit, in der Klimaforschung zunehmend Gegenstand hitziger politischer Debatten ist, kann die Bedeutung verlässlicher grundlegender Klimadaten nicht genug betont werden", ist er überzeugt. Wu und Possner freuen sich auf die Arbeit in Deutschland und auf den Austausch mit den in Frankreich aktiven Kollegen.

www.daad.de/mopga-gri

CIERA

Nachdenken über Deutschland: Das CIERA bietet vor allem Nachwuchswissenschaftlern ab Masterniveau die Möglichkeit für Perspektivwechsel.

Grenzenlose Deutschland-Forschung

Das Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne (CIERA) mit Sitz in Paris ist im Kern ein eng geknüpftes und weitreichendes Netzwerk und Kompetenzzentrum – und ein einzigartiges: Zwölf renommierte französische Hochschulen und Forschungseinrichtungen mit Schwerpunkt auf den Geistes- und Sozialwissenschaften haben sich im CIERA zusammengeschlossen. Sie wollen vor allem bei Nachwuchswissenschaftlern in Frankreich das Verständnis für die aktuellen Entwicklungen im Partnerland vertiefen und fächerübergreifend künftige Deutschland- und Europaexperten ausbilden. Dieses Ziel hatten die Regierungschefs beider Länder schon im Blick, als sie bei einem gemeinsamen Gipfel 1997 erstmals die Idee des Deutschland-Zentrums formulierten. Man suchte noch eine Zeitlang nach der geeigneten Form der Kooperation, und 2001 war es dann so weit: Das CIERA nahm als eins von heute weltweit 20 vom DAAD geförderten Zentren für Deutschland- und Europastudien die Arbeit auf. Nach einigen Umzügen fand es seine Bleibe in der Maison de la Recherche der Sorbonne Université in Paris.

„Im Grunde können wir das CIERA als Netzwerk mehrerer Netzwerke bezeichnen", erklärt Professor Christophe Duhamelle, der Direktor des CIERA. „Wir können dabei drei ‚Netzwerkkreise' hervorheben: einmal das Netzwerk innerhalb der französischen Hochschul- und Forschungslandschaft. Als Zweites das Netzwerk der deutsch-französischen Institutionen im Bereich Forschung und Hochschule wie die Deutsch-Französische Hochschule, das Centre Marc Bloch, das Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales, aber auch das Deutsche Historische Institut in Paris oder die Maison Heinrich Heine. Und als Drittes gehören wir dem Gefüge der DAAD-geförderten Zentren für Deutschland- und Europastudien an." So veranstaltet das CIERA schon seit einigen Jahren gemeinsam mit dem ebenfalls vom DAAD unterstützten Willy Brandt Zentrum in Wrocław und der Ludwig-Maximilians-Universität München trinationale Sommerschulen. Dank der Zusammenarbeit des CIERA mit weiteren Institutionen, die den deutsch-französischen Austausch in Germanistik, Geschichte, Jura, Soziologie oder Politikwissenschaften fördern, strahlt die Arbeit des Verbunds heute weit über seine Mitgliedsinstitutionen auf die gesamte französische Wissenschaftslandschaft aus. Für ein CIERA-Stipendium können sich zudem Studierende und Nachwuchswissenschaftler aus ganz Frankreich bewerben, auch jenseits der Mitgliedshochschulen.

Am CIERA geht es vor allem darum, dem wissenschaftlichen Nachwuchs ab Masterniveau die Möglichkeiten eines Perspektivwechsels zu geben. Gefördert werden beispielsweise Gastaufenthalte in Deutschland, die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit deutschsprachigen Einrichtungen oder die Forschung über die deutsche Geschichte und Gesellschaft. Und das unkompliziert und interdisziplinär. „Über die deutsch-französische Grenze oder über die fachliche Grenze hinweg zu arbeiten ist meines Erachtens fast das Gleiche", sagt CIERA-Direktor Duhamelle. „Vor allem, weil es in beiden Fällen darum geht, das Eigene, das Selbstverständliche, fruchtbar infrage zu stellen."

www.ciera.fr

Globale Gesundheit

„Wir können bei den Themen Klimawandel und Gesundheit nicht national denken. Da geht es ums Globale", erklärt Dr. Stefanie Schütte, die als Postdoc mit dem Fachgebiet öffentliche Gesundheit und Epidemiologie in Paris arbeitet. Hier hat die deutsche Wissenschaftlerin schon mit einem DAAD-Stipendium ihren Master absolviert. Als Expertin, die beide Wissenschaftssysteme kennt, passte sie perfekt ins Programm des Centre Virchow-Villermé. Hier arbeitet sie seit Januar 2014, fast von Anfang an. Im April 2013 wurde die Kooperation im Rahmen der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag des Élysée-Vertrags von der Université Sorbonne Paris Cité und der Charité Universitätsmedizin Berlin begründet. Planetary health heißt einer der Kernbereiche, an dem die Wissenschaftler in Berlin und Paris arbeiten. Der Titel sagt es: Kommuniziert wird auf Englisch, man trifft sich in der Mitte, in der Fremdsprache. Vor allem bei der wöchentlichen Telefonkonferenz oder wenn alle Berliner und Pariser zusammenkommen. Das passiert zwei- bis dreimal im Jahr bei gemeinsamen Workshops und Konferenzen. Werden Dinge im Kleinen diskutiert, kommen auch Deutsch und Französisch zum Einsatz. Trotzdem ergeben sich gelegentlich kommunikative Differenzen. „Wir Deutschen sind in der Regel sehr direkt. Umgekehrt verstehen wir die subtil formulierten Aufforderungen der Franzosen manchmal nicht." Alles in allem arbeitet das binationale Forscherteam aber sehr gut zusammen – inhaltlich und methodisch. Die Franzosen improvisieren besser, die Deutschen planen besser. Man ergänzt sich.

Das Zentrum hat sich mittlerweile auch einen Namen gemacht, was innovative Lernmaterialien im Bereich Public and Global Health betrifft. So wurden in vier Jahren mehr als 20 Massive Open Online Courses (MOOCs) entwickelt. Finanziert wird das Centre Virchow-Villermé durch die beiden Gründungsinstitutionen, die staatliche französische Förderung Investissement d'avenir und den Pharmakonzern Sanofi.

www.virchowvillerme.eu

TEK IMAGE/SCIENCE PHOTO LIBRARY/Getty Images

Norbert Eisele-Hein/Getty Images

Schwefel unter Hochdruck

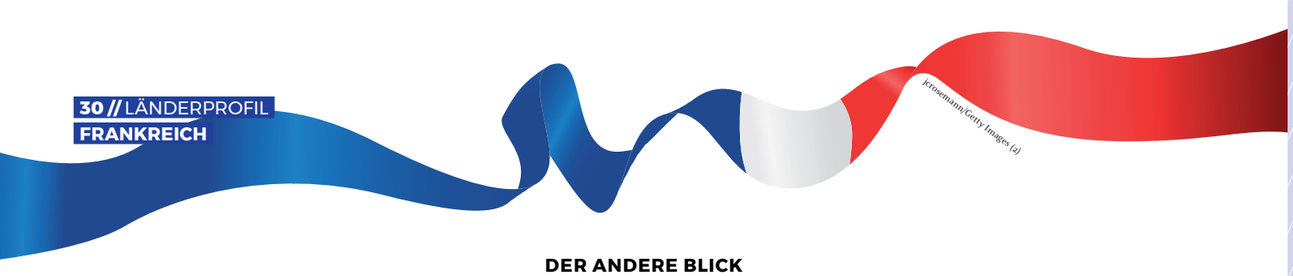
Wenn ein Vulkan ausbricht, riecht es nach Schwefel. Das Magma im Erdinneren besteht aus geschmolzenem Gestein und verschiedenen gelösten Komponenten, die entgasen, sobald das Magma an die Oberfläche kommt und der Druck ungleich niedriger ist als in der Tiefe. Was genau passiert mit dem Schwefel unter welchen Voraussetzungen und warum? Vereinfacht ist das die Frage, mit der sich Wissenschaftler in Potsdam und Toulouse im Rahmen eines Procope-Projektes beschäftigen. Procope ist ein Austauschprogramm für bilaterale Forschungsgruppen, das der DAAD und die französische Regierung tragen. Das Kunstwort SULFLUMAG, der Name des Projekts, setzt sich zusammen aus Sulfur, Fluid und Magma – also Schwefel und seine unterschiedlichen Zustände. „In unserem Projekt geht es um Schwefelgase und um die Wechselwirkung von Schwefel im Gas und Schwefel, der im Magma gelöst ist", erklärt Professor Max Wilke vom Institut für Erd- und Umweltwissenschaften der Universität Potsdam. Er beschäftigt sich schon seit 2005 mit dem Thema. Seit 2017 arbeiten er und Dr. Christian Schmidt vom Geoforschungs-Zentrum Potsdam (GFZ) zusammen mit Kollegen des Instituts GeoScience Environment in Toulouse. Dr. Gleb Pokrovski, der das Projekt auf französischer Seite leitet, ist Experte für die Modellierung von Fluiden und Gasen. Und ein Modell soll auch im Rahmen des Projektes entwickelt werden.

1986

vereinbarten der DAAD und die französische Regierung das Austauschprogramm Procope. Mehr als 1.500 deutsch-französische Projekte hat das Programm seither gefördert.

Die Versuche sehen dann zum Beispiel so aus, dass das Gleichgewicht von Schwefelspezies zwischen Magma/Schmelze und Gas/Fluid unter hohem Druck und hoher Temperatur untersucht wird. Weshalb sind die Erkenntnisse aus dem Projekt wichtig? „Viele Erze, die wir auf der Erdoberfläche abbauen, sind Schwefelverbindungen, etwa Eisensulfide oder Kupfersulfide. Was aber genau unter welchen Bedingungen mit dem Schwefel geschieht, darüber wissen wir noch zu wenig", erklärt Wilke. Um Ergebnisse auszutauschen und das Modell weiterzuentwickeln, treffen sich die Wissenschaftler zu Workshops und organisieren den Austausch von Doktoranden, Postdocs und Studierenden.

www.gfz-potsdam.de, www.geo.uni-potsdam.de, www.get.obs-mip.fr



Jerosemann/Getty Images (2)

DER ANDERE BLICK

Die Schule als Spiegel der Republik

Franzosen setzen bei der Bildung gern auf Effizienz. Dahinter steht ein **anderes Verständnis der Idee von Schule**.

von **Cécile Calla**

Ach, die Ärmsten! Wenn ich meinen deutschen Freunden den französischen Schulalltag beschreibe – eine Mischung aus Ganztagsschule, Hausaufgaben, autoritärem Stil und Auswendiglernen – fallen sie aus allen Wolken. Für französische Eltern ist das ganz normal, sind sie doch nur einen Schultyp gewohnt, den der Republik natürlich! Auch wenn ihr Image sich mit der Zeit verschlechtert hat, bleibt die Schule für viele Familien ein Grundpfeiler der Gesellschaft, ein Ort der Wissens- und Kulturvermittlung, an dem der Staat die künftigen Bürger erzieht. Die Schule ist ein Spiegel der Republik, die nach wie vor zentralistisch organisiert ist. Was Paris entscheidet, wird im ganzen Land umgesetzt. Das ermöglicht zwar manchmal eine gewisse Effizienz, denkt man etwa an die unendlichen Sitzungen der deutschen Kultusministerkonferenz, verhindert aber zugleich kreative Lösungen.

Bis heute konzentrieren sich die besten Schulen und Universitäten in der französischen Hauptstadt. Dies verdeutlicht den typischen Ausdruck „on monte à Paris“: Wir gehen von der Provinz nach Paris. Nicht umgekehrt. Schulreformen werden extrem politisiert und lösen nicht selten große Demonstrationen aus. Ich war keine sechs Jahre alt, als ich das erste Mal auf die Straße ging und mit meinem Vater gegen eine Schulreform protestierte. Von allen Ministern einer Regierung zieht der Bildungsminister immer die größte öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. So wird der derzeitige Amtsinhaber Jean-Michel Blanquer in den Medien gern als der geheime stellvertretende Präsident dargestellt. Vor allem fördert dieses Bildungssystem einen bestimmten Typus von Schüler: strebsam, konzentriert lernend bis zum Nachmittag. Das Lehrpersonal hat Autorität und mündliche Beteiligung am Unterricht wird wenig gefördert.

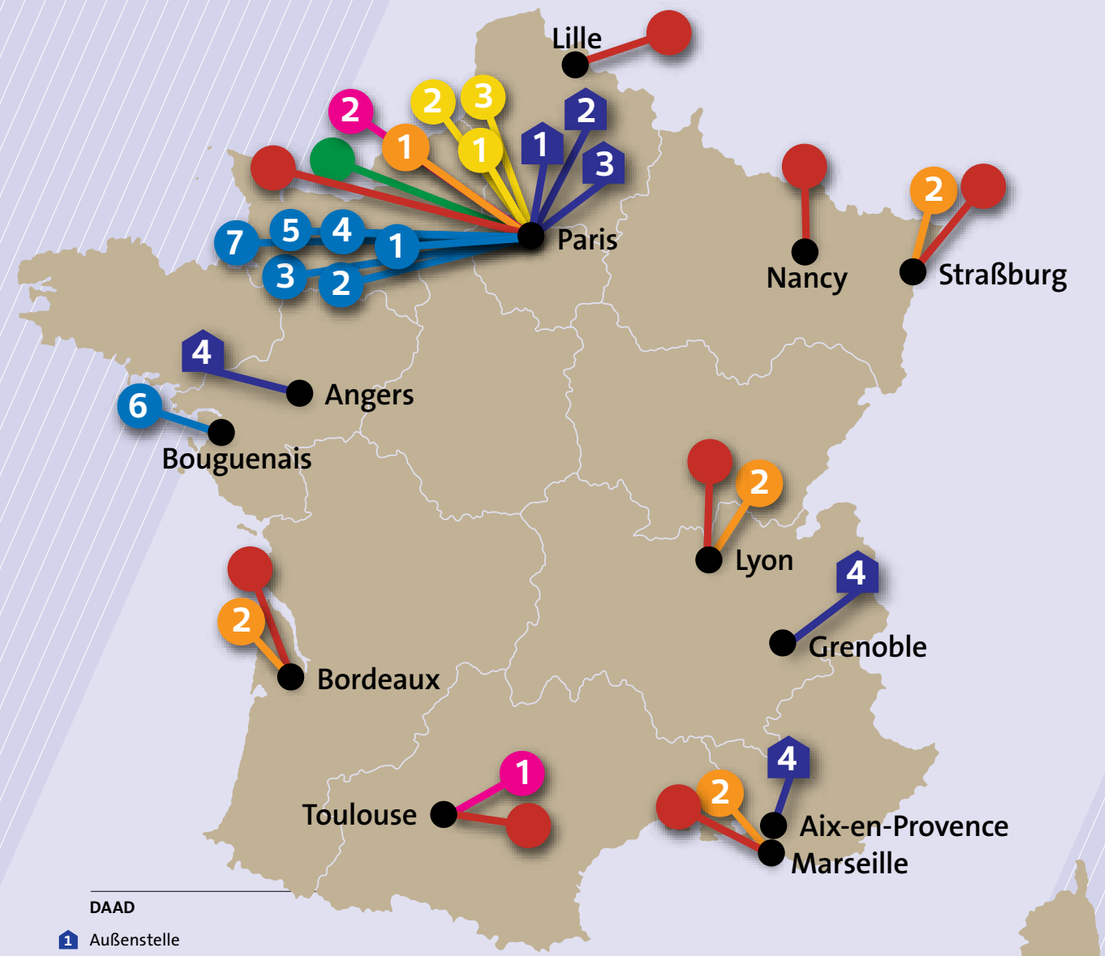
Dagegen scheinen die deutschen Schulen wahre Paradiese zu sein: Die individuelle Entwicklung des Kindes steht im Vordergrund, die Kultur des Dialogs im Herzen des pädagogischen Projektes. Und die Hausaufgaben werden zumindest in den ersten Schuljahren in homöopathischer Dosis verabreicht. Bei der Vielzahl an Schulformen, Montessori, Waldorf, Schulen mit Musik- oder Sportschwerpunkt, Europaschulen, würde den meisten französischen Eltern vermutlich schwindelig. Die bloße Idee, dass ihre Kinder einen Teil des Schuljahres damit verbringen könnten, Holzobjekte zu basteln, würde sie in Angst und Schrecken versetzen. Überhaupt wirkt der Unterrichtsablauf sehr locker, Kinder dürfen ungefragt aufstehen oder trinken. Die Perspektive ist eine andere: Deutsche Eltern betrachten die Schule mit mehr Skepsis und bewerten sie selten als alternativen Ort für Erziehung. Die Vorstellung, dass Bildungspolitik allein von oben entschieden werden könnte, erscheint ihnen als Albtraum. Debatten über eine neue Verteilung der Kompetenzen für Bildung zwischen Bund und Ländern gestalten sich entsprechend schwierig. So etwas hat mehr mit Kultur als mit Pragmatismus zu tun. Auch deswegen konnte ich es nicht so lange mit einer deutschen Schule aushalten. Ich musste meine Kinder in einer französischen Schule anmelden, trotz meiner Schwärmerei für das deutsche Bildungssystem. Immerhin befindet sie sich in Deutschland, also nicht weit vom Paradies entfernt. //

privat

AUTORIN
CÉCILE CALLA
arbeitet seit 2003 in Berlin als Journalistin und Autorin. Sie berichtete als Korrespondentin für die französischen Tageszeitungen Le Monde und Figaro und war Chefredakteurin des deutsch-französischen Magazins ParisBerlin. Heute erklärt Cécile Calla häufig in deutschen Medien, was Frankreich und die Franzosen bewegt.

IM FOKUS

Ein Überblick über deutsche und deutsch-französische Einrichtungen und Ansprechpartner



DAAD
1 Außenstelle
2 CIERA
3 Maison Heinrich Heine
4 Sprachassistenz
44 Lektorate

Wissenschaft
1 Deutsches Forum für Kunstgeschichte
2 Deusch-Französische Hochschule (DFH, Büro Paris)
3 Deutsch-Französisches Institut (dfi)
4 Deutsch-Französisches Institut Ludwigsburg (Außenstelle Paris)
5 Deutsches Historisches Institut Paris
6 Fraunhofer-Institut für Lasertechnik/CLFA
7 Max Planck-Sciences Po Center on Coping with Instability in Market Societies

Deutsche Auslandsvertretung
1 Botschaft
2 Generalkonsulat

Deutsche Auslandsschule
1 Deutsche Schule Toulouse
2 Internationale Deutsche Schule Paris (iDSP)

Goethe-Institut

Deutsch-Französische Industrie- und Handelskammer

Politische Stiftungen
1 Friedrich-Ebert-Stiftung
2 Heinrich-Böll-Stiftung
3 Konrad-Adenauer-Stiftung

pop, pop/Getty Images

LÄNDERPROFIL

Informationen für das internationale Hochschulmarketing

Die Publikationsreihe „Länderprofil“ bietet Hintergrundinformationen über ausländische Hochschulmärkte. Sie unterstützt deutsche Hochschulen und universitäre Einrichtungen bei ihrem internationalen Marketing, der Rekrutierung internationaler Studierender und dem Aufbau von Hochschulkooperationen.

LÄNDERPROFILE ONLINE

www.gate-germany.de/laenderprofile

GATE// Germany
Internationales Hochschulmarketing